GLANZ

GLANZ

- 4 Ein Wort voraus

 Monica Hoffmann
- 6 Eine fragile Erscheinung Monica Hoffmann
- 12 Glanz ein Danaergeschenk Erwien Wachter
- 15 Ewiges Streben Hans Schuller
- 16 Im falschen Glanz Cornelius Tafel
- 20 Blender *Michael Gebhard*
- 23 In eigener Sache
- 24 Brisant

- 30 Pro Contra
- 32 Vom Bauen
- 40 Sieben Fragen an Eberhard Steinert
- 43 BDA
- 51 Persönliches
- 59 Randbemerkt
- 61 Impressum



EIN WORT VORAUS

Glanz ist in der Natur etwas Außergewöhnliches Glänzende Metalle sind selten und versteckt in der Erde, Diamanten äußerst wertvoll, glitzernde Tautropfen etwas Flüchtiges. Diesen Ausnahmecharakter nimmt Monica Hoffmann als Anlass, das Wesen des Glanzes zu erkunden, beginnt damit im Mittelalter und landet über die Metall- und Glasfassaden wider Erwarten in der digitalen Welt (Seite 6). Wegen seiner Besonderheit versinnbildlicht der Glanz auch gerne anderes, was aus der Normalität herausragt: glänzende Leistungen, glanzvolle Zeiten, glänzende Aussichten, ein glanzvolles Image. Damit beschäftigen sich gleich zwei Beiträge: Erwien Wachter analysiert das Streben nach Glanz im Leben und konstatiert eine große Gefahr für dieses Leben, wenn dieses Streben zu exzessiv wird; allerdings ist das eine verbreitete Erscheinung, die Hans Schuller zu seinem Beitrag bewogen

hat (Seiten 12 und 15). Cornelius Tafel wird einigen Lesern aus der Seele sprechen, wenn er in seinem Beitrag der Frage nachgeht, wieso das Bauhaus in seinem Jubiläumsjahr so manch ungerechtfertigten Glanz abbekommt (Seite 16). Mit dem Glanz als seltener Erscheinung ist es tatsächlich längst vorbei. Was glänzt nicht alles um uns herum vom kleinen Smartphone bis zu den großen Autos in unseren Straßen. Ihr Glanz und ihre Formen veranlassen Michael Gebhard, den dahinterstehenden Geist genauer unter die Lupe zu nehmen (Seite 20).

Glanz satt, weil wir und alle Dinge, die wir schaffen, so toll sind? In diesem Jahr sollen sogar die Socken an unseren Füßen glänzen. Da gibt es doch das schöne alte Sprichwort: Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Vielleicht wird das erkannt, und es wird deswegen auch bald vorbei sein mit dem antrainierten Blendertum und dem falschen Blendwerk. Wird etwas auf die Spitze getrieben, kann sich das Blatt auch ganz schnell wenden. Möglicherweise geht es dann ehrlich und ernsthaft zu, und der Glanz wird in jeder Beziehung wieder eine würdevolle Seltenheit.

Monica Hoffmann

GLANZ

EINE FRAGILE ERSCHEINUNG

Monica Hoffmann

Der geheimnisvolle Schimmer im Mittelalter

Nach dem verheerenden Brand von Notre Dame scheint der Glanz des unversehrten goldenen Kreuzes im dunklen Hochaltar auf ein fernes Mittelalter zu weisen. Auf eine Zeit, die wie keine andere vorher oder nachher Licht und Glanz zum Schönen erklärte. Glänzende Metalle wurden zwar bereits viele tausend Jahre vor dem Mittelalter gewonnen und für Schmuck sowie rituelle Gegenstände verwendet, doch erst im Übergang von der Antike zum frühen Mittelalter erweiterte Plotin (203-270) die bis dahin gültige klassische Schönheitsformel der Symmetrie. Für ihn konnten

fortan nicht mehr nur zusammengesetzte Dinge schön sein, sondern auch die Elemente selbst: wie einzelne Farben, die Sonne, das Licht, das Gold. Licht und Glanz wurden später auch von Blasius (329-379), Bischof von Caesarea, als entscheidende Merkmale des Schönen hervorgehoben. Und das galt dann erst recht, nachdem Pseudo-Dionysius seine Vorstellung von Gott als Licht verbreitete. Da das glänzende Gold sich gut verarbeiten lässt, eine warme Farbe hat und nicht patiniert, wurde dieses Edelmetall bevorzugt eingesetzt, massiv oder als Blatt aufgelegt: Kreuze, Kelche, Ikonen, Skulpturen und Altäre erstrahlten ganz oder teilweise in Gold.

Die Vorstellung von Gott als Licht passte natürlich nicht zur Düsternis der meisten Gotteshäuser. Um Licht und Glanz großflächiger in den Kirchenraum zu bringen, begann man in Byzanz, Mosaike an Wänden und Decken einzusetzen. Am liebsten mit Glas- und Goldwürfelchen als Träger des Lichts und des Glanzes. Ihre Oberfläche wurde absichtlich unregelmäßig gehalten, um besonders in Goldpartien einen fluktuierenden Effekt zu erzeugen. Die Würfelchen wurden sogar in einem nach unten geneigtem Winkel von bis zu 30 Grad gesetzt, damit das Licht noch besser zum Betrachter reflektiert wurde – das durch kleine

Wandöffnungen eindrang oder von flackernden Kerzen kam. Goldmosaike waren kostspielig und vorwiegend dem liturgisch bedeutsamsten Ort, der Apsis, vorbehalten. Dort verströmten die Mosaike für den Eintretenden einen verheißungsvollen Schimmer. Dieses zarte Funkeln aus dem Dunkel heraus war Verheißung der himmlischen Liebe.

Die metaphysische Bedeutung des Lichts ging dann in der Gotik einher mit der Auflösung der massiven Wand der Romanik. Durch die strukturelle Transparenz sollte das allumfassende göttliche Licht offenbart werden. Jedoch nicht durch Helligkeit an sich. Das Licht wurde mystifiziert durch die leuchtenden Farben der Glasfenster, die aus sich heraus in den Kirchenraum zu strahlen schienen. Diese farbigen Reflektionen verbanden sich mit den farbigen Wandmalereien und dem Glanz der goldenen Objekte. Der ganze Kirchenraum wurde zu einem heiligen Behältnis des göttlichen Lichts.

Glanz in unserem Auge

Auch in der Natur umweht den Glanz etwas Besonderes. Glänzende Metalle kommen selten vor und verbergen sich zunächst einmal im Erdinnern, oberirdisch gibt es die als Glimmer bezeichnete Gruppe von Mineralien, die Bestandteile vieler Gesteine sind, aber eben glimmern, nicht aufdringlich, sondern nur schwach glänzen. Oder der wunderschöne bunte Perlmuttschimmer bei manchen Muscheln und Schnecken, wenn man sie im Licht bewegt. Dann gibt es das Schimmern auf saftigen Blättern oder auf dem Gefieder von Vögeln, das temporäre Glitzern von Regentropfen in einem Baum oder von Tautropfen auf einer Wiese.

Auf große glänzende Flächen ist unser Auge kaum eingestellt, denn unser Sehen hat sich an der Natur entwickelt, dem großflächiq Matten. Blitzt irgendwo etwas auf, zieht dies sofort unsere Aufmerksamkeit auf sich. Aber wir wenden rasch unseren Blick ab. wenn wir durch glatte Oberflächen stark geblendet werden. Wir reagieren ablehnend. Damit sind wir mitten in einer pragmatischen Diskussion gelandet, in der es um Oberflächen von Materialien geht, um glatte mit einem hohen Lichtbrechungsindex und matte mit einem niedrigen. Glanz und Mattheit sind Sinneseindrücke, die vom Betrachter abhängig sind. Eine Oberfläche nehmen wir als glänzend wahr, wenn sie sehr glatt und die auf sie fallende Beleuchtung gebündelt ist. Das Licht wird fast ganz zurückgeworfen und überfordert unser Auge, als wenn sein Träger nichts mit uns zu tun haben wollte. Sogenannte Lichtschaufeln mit glatten Oberflächen können allerdings auch wieder dafür genutzt werden, um Tageslicht in dunkle Räume umzulenken. In Form von großen Spiegeln werden in Norwegen sogar ganze Ortschaften mit Sonnenlicht versorgt, die im Winter ganz im Schatten liegen.

Im Gegensatz dazu erscheint uns eine Oberfläche matt, wenn sie das Licht reduziert und gestreut reflektiert oder wenn die Beleuchtung insgesamt diffus ist. Matte Oberflächen lassen unseren Blick gerne auf Objekten ruhen, ziehen ihn sogar in sie hinein. Mit den angenehm warm anmutenden matten Stoffen hatte es in den Anfängen und lange Zeit auch die Architektur zu tun. Die Oberflächen der Gesteine, Erden und Sande, auch das Holz, die ursprünglich als Baustoffe dienten, streuen das Licht stark, so dass wir sie in verhüllter Farbigkeit und matt wahrnehmen. Sie strahlen Wärme aus und vermitteln uns darüber hinaus eine sinnlich anregende Materialität. Dazu John Pawson: "Ich wähle im allgemeinen natürliche

Materialien, wegen des Gefühls der Tiefe, auch weil sie lebende Materialien sind. Als ich einmal auf einem Boden schwarzes Vinyl benutzte, war ich unglücklich damit. Das Auge machte sofort halt. Man hatte nie das Gefühl, dass das Material sich unter der Oberfläche, auf der man stand, fortsetzte. Dem Ganzen gebe ich gerne eine rauhe oder matte Oberflächenbehandlung. Ich mag keine Spiegel, ich finde Reflexe ablenkend. Wenn sie allerdings zufällig entstehen, kann das ansprechend sein. Wenn man draußen eine rauhe Steinfassade hat, und es regnet, können die zufällig entstehenden Reflexe wirklich schön sein."

Viel Licht viel Glanz

So denken und dachten natürlich nicht alle Architekten. Nachdem Licht entmystifiziert und als Medium der Vernunft und der Aufklärung Anfang des vorigen Jahrhunderts mit Fortschritt und Gesundheit gekoppelt wurde, gab es kein Halten mehr. Neue Baumaterialien wie Metalle und Glas sowie elektrische Beleuchtung sind mit dem Wunsch nach Licht und Transparenz eine verheißungsvolle Verbindung eingegangen. In großem Stil bringen sie nun Licht und Glanz in die Wohnungen und in die Städte. Glas war für Paul Scheer-

bart sogar ein Material, das die Kultur auf eine höhere Ebene heben, ja die Bevölkerung sogar besser und glücklicher machen könnte

Glänzende Fliesen, Objekte und Metallteile in den Bädern, Lackierungen, die Wände und Möbel aufwerten, Stahl-Glas-Tische in den Wohnräumen, die von Modernität zeugen, glatte pflegeleichte Oberflächen in den Küchen, große Fenster, die Räume mit Tageslicht fluten und perfekt ausgeleuchtete Räume in der Nacht: Da ist nun viel Licht und Glanz in den Wohnungen. Doch wie mutet das an? Glanz im Übermaß kann kalt und unruhig wirken. Glatte Oberflächen halten mit ihrer kühlen Anmutung auf Distanz. Lackierte Objekte verlieren, dem Sonnen- oder künstlichen Licht ausgesetzt, ihre Tiefe und damit ihren besonderen Reiz. Zu viel glänzendes, dazu noch teures Material wie hochglanzpolierter Marmor oder Vergoldungen in einer Wohnung zeugen eher von mangelndem Geschmack und Prunksucht. Ein mit Goldfolie überzogener Porsche passt perfekt dazu. Wenn schon, denn schon mit allem blenden.

Verkannt wird dabei, dass glänzende Oberflächen ihre außergewöhnliche Wirkung nur dann bewahren, wenn sie in Maßen und in einem ausgewogenen Verhältnis zur umgebenden Helligkeit bzw. Dunkelheit stehen. Viel Glanz und viel Licht vertragen sich nicht, erschlagen sich gegenseitig in ihrer Wesensart, werden banalisiert. Wenn der Gegenpart fehlt, das Matte und das Dunkle, gibt es kein geheimnisvolles Schimmern mehr, das uns aufmerken lässt. In hellen Räumen ohne Schatten braucht es keine glatten Oberflächen, die noch mehr Licht in unsere Augen reflektieren und uns blenden.

Metall- und Glasfassaden

Neben Metallfassaden erfreuen sich insbesondere Glasfassaden immer größerer Beliebtheit an mehr oder weniger hohen Büround Apartmentgebäuden in den Städten. Aufgrund des Glanzes und der Transparenz dieser Materialien werden die Gebäude ihrer materiellen Schwere enthoben, insbesondere die Glasfassaden scheinen sich nachts materiell aufzulösen, wenn die Lichter durch das Nichts ihrer gläsernen Außenhaut strahlen. Wegen ihrer Glätte und Härte sind diese Baumaterialien natürlich praktisch, lassen sich gut sauber halten, wirken atmosphärisch aber kalt und steril auf uns. strahlen wenig Aura aus. Glas- und Metallfassaden können auch gefährlich blenden, insbesondere dann, wenn sie eine schräge Fassadenfläche bilden. Da musste schon so manches Gebäude nachgerüstet werden

Kleiner Exkurs: Dem Glas wurden von Anfang an auch so einige Ideologien angedichtet. Ich erinnere mich noch gut an den Bau des Plenarsaals von Günter Behnisch in Bonn und der angeblichen Transparenz politischer Prozesse durch die Verwendung von viel Glas. Na ja! Lobbyarbeit fand an anderen Orten statt, und WikiLeaks gab es damals sowieso noch nicht.

Abgesehen davon: So ehrlich ist der Baustoff Glas selbst ja auch nicht. Je nach Witterungsverhältnissen und Tageszeiten kommt eine Glasfassade anders daher: mal durchsichtig, dann wieder nur halbdurchlässig, manchmal reflektiert sie das Umfeld und sie kann auch ganz dunkel sein. Nur wird sie dann nicht fotografiert. Als ich die Simulation des geplanten Glashochhauses in Vals sah, in dem sich natürlich die Berge und der Himmel spiegeln, kam mir der traurige Gedanke: Auf dem Weg in den Himmel fliegen Vögel direkt in den Tod

Zurück zum Anfang: Bahnbrechend für die Glasarchitektur war Mies van der Rohe mit seinen Ideen zu Glas- und Stahl-Wolkenkratzern. "Ich entdeckte bei der Arbeit mit richtigen Glasmodellen. das Wichtigste müsse das Spiel der Reflexe sein, nicht die Wirkung von Licht und Schatten wie bei gewöhnlichen Gebäuden." Und: "Ich ordnete die Glaswände in einem leichten Winkel zueinander an, um die Monotonie allzu großer Glasflächen zu vermeiden." Freude hätte er gewiss an dem kristallinen Kubus gehabt, den das New Yorker Architekturbüro Rex in Washington kürzlich fertiggestellt hat. Dazu Andreas Lobe in der Neuen Zürcher Zeitung: "Das konkave, kristalline Gebäude besteht aus 900 identischen Glasplatten, die wie vertikale Lamellen einer Jalousie aussehen und von aussen die Illusion einer multiplen Spiegelung erzeugen. In den lichtdurchfluteten Büroräumen wird man das Gefühl haben, auf einer Terrasse zu sitzen. Das Aussen und das Innen fliessen ineinander..."

Von der Transparenz

Der Blick nach außen ist perfekt, der Blick nach innen ebenso. In den 1960er-Jahren war genau das noch ein angstbesetztes Thema. Man konnte eben nicht nur hinausschauen, sondern war auch der Beobachtung von außen ausgesetzt. Das mochte man damals noch nicht. Und noch haben das auch heute nicht alle Bewohner so gerne, denn es gibt durchaus Beschwerden, wenn sie mit Ferngläsern beobachtet werden oder ihr Sexleben gefilmt und ins Netz gestellt wird.

Doch die Zeiten ändern sich bereits pro Transparenz. Ein Hersteller des Baustoffes Glas preist nicht nur die angenehme und luftige Raumatmosphäre aufgrund seiner Lichtdurchlässigkeit an, sondern argumentiert weiter: "Das Material kommt dem Wunsch der heutigen Generation nach mehr Transparenz nach: Es ermöglicht sowohl den Blick nach außen als auch nach innen und verleiht ein Gefühl von Weite. Wohnraum und Natur bzw. Nachbarschaft werden zu einer Einheit."

Durch den Beitrag von Andreas Lobe bin ich noch auf einen anderen Glasbau aufmerksam geworden, der diese Transparenz auf die Spitze treibt: er ist von MVRDV auf der Halbinsel Knowloon in Hongkong. Das Gebäude ist nicht nur außen, sondern auch innen komplett verglast. Die Mitarbeiter sitzen tatsächlich auf Glasstühlen an Glastischen auf Glasböden zwischen Glaswänden. Dazu sagt der Architekt Winy Maas von MVRDV: "Wir bewegen uns auf eine transparente Gesellschaft zu. Die Geschäfte werden offener gegenüber dem Publikum, und die Leute wollen wissen, was sich hinter verschlossenen Türen abspielt." Transparenz ist das Gebot der Stunde Sie verwirklicht sich nicht nur in der digitalen Welt, sondern ist auch in der realen Architektur angekommen. Im übertragenen Sinne entstehen in den Städten lichte Räume ohne Schatten. Für das Wesen des Glanzes ist zu viel Licht abträglich. Was aber wird mit den Menschen geschehen, wenn sie der perfekten Ausleuchtung und Durchsicht ausgesetzt sind?

Schnitzer&

BDA/Architektur/
Workshop/Symposium/
BIM/Forum/ARCHICAD/
Fotografie/Service/
Studenten/Kooperation/
Software/&journal/
Musik/Veranstaltungen

www.schnitzerund.de

GLANZ – EIN DANAERGESCHENK?

Erwien Wachter

In unserer veräußerlichten Welt werden Menschen auf ein glänzendes Leben geeicht. Super, Spitze, mega, geil, cool sind populäre Wertbegriffe – aber glänzend? Klingt nach gestrig. Dennoch – was hat es wohl damit auf sich? Eine glänzende Erscheinung, ein glänzender Gedanke, eine glänzende Lösung, ein glänzender Text, ein glänzendes Design oder ähnliches. Diese Formulierungen sind geläufig. Ist glänzend nun der Ausdruck dessen, wie etwas wahrgenommen oder was von uns verlangt wird, oder das, was wir mit unserem Tun und unserer Präsenz darstellen wollen? "Glänze!" lautet der gängige Imperativ und hält uns rund um die Uhr dazu an, in allen Lebenslagen Erfolg zu haben und begeistert zu sein. Zu glänzen also mit einer erfüllenden Existenz, einer überzeugenden Performance und dabei keine Möglichkeit auszulassen, mit teurem Rat und bester Anleitung zu diesem Ziel zu gelangen. Was dieses Glänzen aber wirklich wert ist, bleibt meistens offen. Und ist individueller Glanz in einer glanzlosen Gesellschaft überhaupt vorstellbar oder wirksam – oder gerade da? Vielleicht führt der Glanzimperativ sogar geradewegs in die Glanzlosigkeit der permanenten Enttäuschung, in das tragische Schauspiel der Selbstüberforderung, in die Entfremdung von sich selbst? Sind Glanz und Abgrund nicht Geschwister?

Nun, wer möchte nicht glänzen? Liegt das Streben nach Glanz in unserer Natur? Und wäre der Verzicht auf Glanz nicht ein grundlegendes Missverständnis bei der Frage, wer und was wir sind? Eines jedenfalls kann mit Gewissheit gesagt werden: nicht nur den Menschen ist der Glanz und das Glänzen eigen – gewollt oder natürlich gegeben. Die Natur ist voller materieller Dinge, deren immaterieller Glanz uns erfreut oder unsere Augen zum Glänzen bringt: das Gefieder der Vögel, der samtene Glanz weicher Pelze oder der wertvolle Glanz seltener Edelsteine und -metalle aus den Tiefen unserer Erde. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass Menschen sich den Mythos des Glanzes in der Natur zu eigen machen, um sich damit im Meer konkurrierender Artgenossen hervorzuheben.

Mit dieser Selbstgestaltung stellt sich das Individuum dem Dasein, deren Wirkung und Erfolg es auf einer Skala eigenen Vergleichens bemisst. Das Ergebnis mag glänzend sein, aber freuen wir uns nicht zu früh, wenn die positive Bilanz als bare Münze greift? Ist vielleicht eher Mäßigung angesagt, wenn Begabung und Erfolg genauso weit voneinander entfernt sind wie der Schritt vom Glanz zur Glanzlosigkeit? Menschen sind talentierte Vertreter der Aufs und Abs im Leben ihrer unsteten Spezies. Ist nicht jeder Sieg ein Pyrrhussieg? Wäre es dann nicht besser, vom Streben nach Glanz abzusehen und uns vor dem Glauben zu bewahren, darin das Ziel menschlicher Existenz herauszustellen? Müssen wir uns nicht davor hüten, bereits im Erfolgsverlangen unserer Zeit gefangen zu sein, in der das "glänzend sein" als Fähigkeit des Menschen schlechthin

ansetzt, dabei aber außer Acht lassen, dass diese nur Wenigen vorbehalten ist?

Bilanz der Lebensqualität

Einfach ist es sicher nicht, dem Zeitverlangen zu entkommen. Einfacher dagegen ist es, den Glanz mit dem Begriff der Lebensqualität zu verknüpfen. Dazu lassen sich einige Kriterien auflisten: ein Leben in sicheren Verhältnissen führen, über ein gewisses Maß an materiellen und immateriellen Gütern verfügen, das Dasein frei ausleben können. Ein solches Leben hat seine Qualität, und wir würden es zweifelsohne wählen, sollte es zur Wahl stehen. Die Bilanzierung solcherart ist jedoch offenbar unzureichend und gelangt bald an ihre Grenzen. Eigenartigerweise entzieht sich der Glanz einer solchen Wertung. Ein Garant dafür, dass das Leben glanzvoll ist, ist er noch längst nicht, nicht einmal ein volles Konto garantiert ein glanzvolles Sein, wenn ein Lebenssinn in angenehmen Lebensumständen fehlt. Die Menschen unserer Zeit werden überspült mit Rezepturen für ein glanzvolles Sein in allen Lebensbereichen. Man könnte regelrecht von der Erwartung, ja sogar von der Pflicht, glanzvollen Seins sprechen. Rund um die Uhr werden wir dazu angehalten – dauerhaft beschallt durch Ermutigungen zu vermeintlichen Erfolgswegen, ohne zu realisieren, dass die bildreichen Beeinflussungen unvermeidlich in ihre Geiselhaft nehmen. Wir sollten nach einem möglichst erfüllten Dasein streben, heißt es, und uns ständig um unsere Lebensqualität sorgen – dann ...? Und die Bruchstellen? Bliebe aber der gepriesene Glanz auf einzelne Momente beschränkt und wäre so von kurzer Dauer, dann würde doch erheblich mehr verlangt, um der kritischen Selbsterkennung

den Weg zu bereiten: Krisenfestigkeit, Durchhaltevermögen, die Fähigkeit zum Widerstand, Unabhängigkeit und Charakterstärke.

Schärfung des Maßstabs

Bedeutet Glanz das Nonplusultra all dessen, was wir von den Dingen und uns selbst verlangen, und ist dieses Verlangen von Person zu Person gar jeweils ein anderes Verlangen? Es scheint, der Begriff Glanz ist ziemlich vage, weshalb der Glanzimperativ bei lockerem Gebrauch auch geradewegs ins Glanzlose führen kann. Glanz hat eben seine Tücken, wenn er von kurzer Dauer ist oder lediglich in kurzen Augenblicken aufblinkt. Selbst wenn der Beruf und alle individuell geschätzten Tätigkeiten geliebt würden und glanzvoll ausgeübt, bedeutete das keineswegs immer Lust und Laune zu erfahren. Oftmals ist die Ausübung des Berufs mit Mühen und Erschwernissen verbunden, die grundsätzlich positive Einstellungen zu ändern vermögen. Und vorausgesetzt, es würden Mittel gefunden, sich ständig in einer gänzlich einnehmenden Glanzmaschinerie zu bewegen, wäre dies längst keine Garantie für den persönlichen Glanz. Hier scheint es geboten, eine andere Perspektive zu wählen: Vielleicht nicht nach dem Glanz zu streben, sondern sich mit dem zu versöhnen. was jetzt in der Gegenwart ist. Und wissen wir denn nicht, dass es durchaus Dinge gibt, die gewollt sein könnten, aber der Verzicht darauf die bessere Lösung böte? Gehört es nicht zu den geforderten Aufmerksamkeiten des Menschen, sich bei jeglichem Verlangen über dessen Folgen und Auswirkungen klar zu sein? Sich auch immer darüber klar zu sein. dass eine schnelle Erfüllung von spontanem Verlangen oft bewegenderen Wünschen im Wege steht. Und ruft erfülltes Verlangen nicht immer neues Verlangen auf den Plan, das in der Folge in eine Kaskade von Verlangen führt, die die Menschen im scheinbar goldenen Käfig ihrer Wünsche gefangen hält?

Die besessene Gesellschaft

Was macht Glanz dennoch so attraktiv? Der Schein des dauerhaft Wertvollen? Ein Verdacht regt sich: Haben wir im Leben etwas verpasst, wird es die Ewigkeit kaum erbringen. Hartmut Rosa stellt dazu eine interessante Diagnose: "Wir Modernen verfügen nicht länger wie unsere Vorfahren über die Vorstellung der Ewigkeit, über die Vorstellung eines Lebens nach dem Tod." Rosa schließt daraus auf eine anhaltende Versäumnisangst, die zur Selbst-

verpflichtung treibt, die Lebenszeit zu füllen und das Leben "in all seinen Zügen, Höhen und Tiefen und seiner Komplexität auszukosten". Die damit einhergehende "Beschleunigung", so Rosa weiter, sei "ein funktionales Äquivalent für die Verheißung der Ewigkeit" und würde "letzten Endes zum Lösungsmittel des Problems Tod". Rosas Diagnose wird zum Erklärungsmodell unserer kollektiven Versäumnisangst. Vielleicht verhilft dieser Umweg zu einer plausiblen Antwort: Ob der persönliche Glanz das Wichtigste im Leben ist oder nicht, wir werden die Getriebenen der Versäumnisangst sein und bleiben. James Baldwin drückt es in seinem Essay über die Wirklichkeit des Lebens noch eindeutiger aus. Es sei eine "Tatsache, dass das Leben tragisch ist. … Mir scheint, wir sollten uns an der Tatsache des Todes erfreuen – ja, sollten beschließen, unseren Tod zu verdienen, indem wir uns mit Leidenschaft dem Rätsel des Lebens stellen"

Es sieht so aus, als hätte der Mensch noch einen weiten Weg bis zu jenem Punkt zu gehen, der den Glanz des Lebens möglicherweise hinter dem Horizont bereithält. Unserem Tun ist insofern der Entschluss geboten, ein Leben in Verantwortung und Würde zu führen, damit unser "Glanz" den Nachkommenden nicht im Wege steht und diese Hinterlassenschaft nicht zum Danaergeschenk wird.

EWIGES STREBEN

Hans Schuller

Sieh, wie selig im Glanze wir gleiten! Willst Du Banger in ihm dich baden, so schwimm und schwelge mit uns!

Richard Wagner, Der Ring des Nibelungen

Macht, Eitelkeit und Einfalt tanzen ihren stets gleichen Reigen. Als wäre die Welt ein Perpetuum mobile in einem nimmer endenden Rundtanz, ein unermüdlicher Jahrmarkt der Eitelkeiten. Status, Stand oder Stellung, Erfolg, Reichtum oder Publicity, alles strebt nach Glanz, denn ohne Glanz ist alles genannte Nichts.

Glanz ist der Motor unseres Handelns. Das Denken würde Alternativen ersinnen, aber wer springt schon über seinen eigenen Schatten, in dem sich der genetische Entwicklungsabdruck aus einer Million Jahren menschlichen Fortschritts suhlt. Nur das Alpha-Tier setzt sich durch und schafft dabei seine eigenen Moralmaxime; genetischer Altruismus bleibt rein der Familie vorbehalten. (1) In William Makepeace Thackerays "Jahrmarkt der Eitelkeiten" scheitern die Helden, die im gesellschaftlichen Abseits stehen bleiben im Streben nach Glanz; und Alberich ist am Ende der Götterdämmerung ein alter, gebrochener Zwerg, dem vom ephemeren Glanz nichts geblieben ist. Eitle Träume enteilen schnell, zu groß sind der Konkurrenzdruck und -neid; die wahren Olympier sind auch heute noch handverlesen.

Glanzgrade von Hochglanz bis Seidenmatt spiegeln in ihrem Schimmer auch stets das Abbild unserer Gesellschaft. Warum sollten sich diese Glanzqualitäten nicht auch in unseren Medien wiederfinden? Wer möchte sich und sein Schaffen nicht zu gerne auf schwerem Hochglanzpapier abgebildet sehen – Glanz auf unser Haupt, Glanz auf unser Tun. Ein kleiner Regen, eine umgekippte Tasse Kaffee und schon ist der Glanz dahin. Die Bilder verblassen, Erinnerungen verblassen.

Lieben wir unsere Computerwelt allein deswegen so sehr, weil sie unsere Bilder im schimmernden Licht des Bildschirms präsentiert? Nichtigkeiten bekommen Glanz. Glanz wird zum Datensatz und atomisiert sich in einer nimmer endenden Flut neuer Bilder, Daten und Gedanken, die sieben Milliarden Mitmenschen, Mitstreiter und Konkurrenten auf diesem Planeten jeden Augenblick produzieren. Jede Minute etwas Neues, Erstaunliches und Unvergleichliches, sieben Milliarden persönliche Welten, in denen Ureigenes entstanden ist.

Die Halbwertszeit von Glanz nähert sich durch die inflationäre Informationswelle dem Millisekundenbereich. Aus Glanz wird ein kurzes Aufblitzen, das sich durch die immer kürzeren Intervalle in ein neues, fremdartiges Dauerleuchten wandelt: überirdischer Glanz, gleich einem Polarlicht, erzeugt und getragen von einem Strom aus nicht mehr abreißendem menschlichen Streben nach Glanz...

(1) Siehe hierzu Illies, Christian: Philosophische Anthropologie im biologischen Zeitalter; Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2006

IM FALSCHEN GLANZ

Cornelius Tafel

Wenn in diesem Jahr deutschlandweit die Bauhausgründung vor 100 Jahren gefeiert wird, versucht natürlich jede Institution, die irgendwie mit Architektur zu tun hat, etwas vom Glanz des Bauhauses in seinem Jubiläumsiahr abzubekommen. Und da darf natürlich auch München unter den Gratulanten nicht fehlen. Schwierig allerdings, Bezüge zwischen der in der Weimarer Republik eher als Hort des süddeutschen Konservatismus bekannten Stadt und der Avantgarde-Institution aus Weimar und Dessau zu finden. Klugerweise versucht das die Volkshochschule München gar nicht erst und lädt zu einer Fotoausstellung, die die weltweite Strahlkraft des Bauhauses deutlich machen soll

Alles Bauhaus?

Gezeigt werden in jüngerer Zeit aufgenommene Schwarzweißaufnahmen von Bauten der klassischen Moderne aus aller Welt, mit denen der Fotograf die Auswirkungen und die Einflüsse des Bauhauses quer über den Globus festzustellen gemeint hat.

Als Frontpage der Ausstellung fungiert ein strahlend weißes Gebäude aus Marrakesch aus den 1930er-Jahren, im Zuschnitt dem Flatiron-Building in New York City nicht unähnlich. Die Spitze ist hier wie dort abgerundet, außerdem wird diese Rundung konzentrisch durch auskragende Balkone betont und begleitet – ein klassisches Motiv der Moderne. Aber definitiv keines des Bauhauses.

Frich Mendelsohn hat dieses Motiv in ähnlicher Form verwendet. oder die Brüder Frank an den Zeilenköpfen ihrer Wohnzeilen in der Hamburger Dulsbergsiedlung. Was am Titelmotiv der Ausstellung auffällt, zieht sich durch die Ausstellung als Ganzes. Bekannte Bauten der klassischen Moderne werden kombiniert mit Exoten, die man sich wirklich gerne anschaut, und die mal kenntnisreich, mal falsch zugeordnet sind (Die Reihenhäuser von Oud auf der Weißenhofsiedlung sind definitiv nicht von Le Corbusier, und inwiefern die Hutfabrik in Luckenwalde ein kommunaler Bau ist, erschließt sich auch nicht so recht). An einer Stelle wird man nebenbei informiert, das gezeigte Gebäude habe nichts direkt mit dem Bauhaus zu tun, eine Einschätzung, der man sich vorbehaltlos anschließen kann. Aber egal. Hauptsache, im Titel erscheint das Wort Bauhaus. Das hier so ausführlich vorgestellte Beispiel ist kein Einzelfall, sondern typisch: In seinem Jubiläumsjahr vereinnahmt der Name Bauhaus alles, was irgendwie mit neuem Bauen oder klassischer Moderne zu tun hat – und wird seinerseits vereinnahmt, aufgrund einer Aura, in der sich Ikonenhaftigkeit mit ungebrochener Aktualität paart.

Warum ist das ein Problem?

Eine hochkomplexe Informationswelt neigt zur Reduktion, zur Verschlagwortung, gerade auch um historische Vorgänge einem schnellen Zugriff zugänglich zu machen. Begriffe wie Jugendstil, Art nouveau oder Stile Liberty sind solche Bezeichnungen für das gleiche Phänomen, bei denen aber im Gebrauch kenntlich bleibt, dass sie ein pars pro Toto, eine Verkürzung sind. Wer Jugendstil sagt, unterstellt nicht, dass sich ganz Europa zwischen Barcelona, Glasgow und Wien an dieser Zeitschrift orientiert habe. Dass der schon seit längerem kursierende, von Fachleuten stets abgelehnte Begriff "Bauhausstil" einmal das Rennen um das Etikett für die Architektur der klassischen Moderne machen würde, war abzusehen – so what?

Was macht die universale Vereinnahmung der modernen Architektur unter dem Label Bauhaus zum Problem? Es besteht meiner Meinung nach darin, dass damit tatsächlich, sei es aus Unwissenheit, Gedankenlosigkeit oder aus berechnender Marktstrategie, suggeriert wird, dass das Bauhaus Initiator einer Bewegung gewesen sei, die dann in die Breite wirkend zur modernen Architektur wurde. Bei aller gerne bestätigten Bedeutung des Bauhauses hinsichtlich künstlerischer Leistung, Methodik, Didaktik – so war es nicht

Das Neue Bauen

Die Moderne der 1920er-Jahre in Deutschland hat viele Wurzeln Neben der Leistung von so unterschiedlichen Einzelpersönlichkeiten wie beispielsweise Erich Mendelsohn, Ludwig Mies van der Rohe oder Hans Poelzig sind es Institutionen wie der Deutsche Werkbund, die landesweit und in großer Breite die moderne Bewegung mitgetragen und verbreitet haben, auch wenn durchaus nicht alle Mitglieder der Avantgarde angehörten und viele ihr kritisch gegenüberstanden. Zu nennen sind auch Finflüsse aus den Niederlanden oder der Sowjetunion, die zwar vom Bauhaus, aber nicht nur von dort aufgenommen wurden und natürlich Einflüsse vom Inspirator und Provocateur schlechthin, von Le Corbusier. Aber gerade der Vergleich mit Frankreich, in dem Le Corbusier eine Einzelpersönlichkeit, allenfalls Teil einer kleinen avantgardistischen Szene war, zeigt besonders deutlich, was das Neue Bauen zu einem besonderen Phänomen macht. Die deutsche Architektenschaft nahm unter dem Eindruck von wirtschaftlicher Erholung einerseits und drückender Wohnungsnot andererseits den Massenwohnungsbau als Bauaufgabe an, nicht nur als wirtschaftliches, sondern als gestalterisches Thema. Von Großstädten wie Berlin, Hamburg und Frankfurt über Städte mittlerer Größe wie Magdeburg, Leipzig und Dresden bis hin zu Kleinstädten wie Celle wurde in städtebaulicher, architektonischer und wirtschaftlicher Hinsicht guter bis herausragender Wohnungsbau geschaffen, im Rahmen großer Bauprogramme, innovativ nicht nur formal, sondern auch technisch-funktional

(Frankfurter Küche) befeuert und begleitet von Ausstellungen ("Die Wohnung", "Die Wohnung für das Existenzminimum") und Publikationen ("Die Form", "Das Neue Frankfurt"), nicht nur (aber doch stark dominiert) von den Architekten des Neuen Bauens. Zu erwähnen ist auf der anderen Seite das Scheitern der Versuche, Vorfertigung wirtschaftlich zu gestalten (ein bis heute aktuelles Thema) und ein unter dem Druck der Wirtschaftskrise zunehmender Schematismus bei späteren Projekten.

Woran wir 2019 erinnern sollten

Dies alles ist in Fachkreisen bekannt und wissenschaftlich vielfach aufgearbeitet; seit den 1970er-Jahren widmen sich Denkmalpflege und öffentlicher Bauunterhalt diesem Phänomen – während vereinzelt an anderer Stelle immer noch gedankenlos abgerissen wird. Aber die breite Öffentlichkeit scheint es nicht zu wissen, und die Chance, mit der 100-Jahrfeier des Bauhauses noch einmal das ganze Neue Bauen in den Blick zu nehmen, scheint vertan.

Die Subsummierung der Moderne unter Bauhaus oder gar Bauhausstil (letzterer ein Begriff, den das Bauhaus selbst in jeder Phase seiner Existenz abgelehnt hätte) führt genauso in die Irre, wie es jede andere Verengung auf eine Institution oder Person ebenfalls tun würde. Eine solche Verengung hat die vielfältige Geschichte der klassischen Moderne in Deutschland nicht verdient – sie braucht sie auch ebenso wenig wie den Glanz des Etiketts: Bauhaus. Das Neue Bauen hat eine Strahlkraft, die auch ohne dieses Label wirken kann.

Für das kulturelle Gedächtnis mindestens ebenso relevant wie die Erinnerung an eine der bedeutendsten Kunstschulen des 20. Jahrhunderts wäre dies: Dass es in Deutschland unter schwierigen äußeren Rahmenbedingungen einmal einen öffentlich geförderten und betriebenen Wohnungsbau gegeben hat, mit einem aus heutiger Sicht minimalem Instrumentarium an Planungs- und Bauvorschriften, für kleine und kleinste Einkommen in hoher architektonischer Qualität und, ganz wichtig, ausreichender Quantität. Vor allem daran sollte man 2019 erinnern



BLENDER

Michael Gebhard

In unseren Straßen herrscht Glanz, Man muss nur hinsehen, und es strahlt in Rot oder Blau. in Weiß und auch in Schwarz, Glanz und Reflexionen wollen unsere Blicke anziehen. uns gar in Begeisterung stürzen, auffällige, metallisch glänzende Embleme stechen uns ins Auge, glasklare und bunte Kunststoffaugen scheinen uns anzublicken. Was da glänzt, sind unsere Fahrzeuge, die am Straßenrand stehen und tagein, tagaus unserer harren. sehnsüchtig darauf warten, ausgeführt, bewegt zu werden, etwas Sprit verbrennen und ein wenig Reifenabrieb auf dem Asphalt hinterlassen zu dürfen, vielleicht auch mit mehr oder weniger Geräusch auf sich und uns, ihre Fahrer, aufmerksam machen zu dürfen.

Was da steht, ist einer Angebotspalette entnommen, die mit Vielem lockt, vom technischen Detail bis zu unglaublichen Farbkreationen wie beispielsweise dem "Tornadograu" oder gar dem "Mystikschwarz". Und all der schöne Schein, mit dem sie uns locken, entspringt, so wird zumindest suggeriert, unseren Wünschen und Sehnsüchten. Ihr Wunsch – unser Programm – so die Verheißung der Anbieter. Sehen wir sie uns an, die Verkörperung unserer Wünsche in Glanz und Lack und Chrom. Die Auffälligsten sind diejenigen, die sich schon kraft ihres Volumens vom großen Rest der Fahrzeuge abheben. SUV (Sport Utility Vehicle) heißt das Zauberwort, das auch beim Kunden bestens zu verfangen scheint, gehören doch immerhin bereits ein Drittel aller Neuzulassungen dieser Fahrzeugklasse an. Auffällig ist beileibe nicht nur das reine Volumen, auch die breiten Reifen, das höherliegende Chassis, alles geballte Wucht und enorme Kraft verkörpernd, vielleicht auch einen Ausdruck von Überlegenheit gegenüber den Restfahrzeugen. Passiert es einem, dass man sich hinter einem solchen Gefährt einzuordnen hat, so fühlt man sich bisweilen, als würde einem der Voranfahrende ein mächtiges, breites Gesäß entgegenrecken. Nun kann ein solches Gesäß in manchen Fällen ja durchaus attraktiv sein. Nicht hier, nicht rund, nicht weich, nicht sexv. Eher fühlt man sich an ein ausgesprochen fleischiges Quadratgesäß erinnert, wie es in mancher weitläufigen bayerischen Lederhose Platz findet. Vulgär ist das und vulgär bleibt es, ob mit zwei chromgefassten Auspuffröhrchen dekoriert oder nicht, ob von den bayerischen Motorenwerken, ob aus Zuffenhausen oder als schwedisch-chinesische Koproduktion. Beim Hinterteil, man kann auch von Rückseite sprechen, könnte man von einer vielleicht unabsichtlichen, aber doch verminderten gestalterischen Aufmerksamkeit für diese Fahrzeugpartie ausgehen - hinten ist halt nicht so wichtig wie vorne.

Ganz anders präsentieren sich die Vorderseiten. Hier zeigt sich fast immer der ganze Ehrgeiz, insbesondere im Hinblick auf zu weckende physiognomische Assoziationen. Jeder versucht sich an einem markenspezifischen, sofort identifizierbaren Abbild mit hohem Wiederkennungswert. Die Einen mit einem in zwei symmetrische Hälften geteilten Kühlergrill, von manchen Nieren genannt, in Wirklichkeit aber eher an die breit geblähten Nüstern eines Pferdes erinnernd. Andere mit einem maulartig breitgezogenen Grill, mit oder ohne zwischengeguetschten Stern. Letzterer einst ein nobles Symbol von Exzellenz, nun in dreifacher Größe, sicher auffälliger, zum Ausgleich aber meilenweit von jeglicher Noblesse oder gar Exzellenz in der Erscheinung entfernt. Großspurig und großsprecherisch trifft den Sachverhalt besser. So wie wir das scheinbar wollen. Natürlich geht es auch noch schlimmer. Da müssen wir nur gen Ingolstadt blicken. Dort paart sich seltsamerweise qualitativ hochwertiger Fahrzeugbau mit niederschmetterndem Design. War hier früher biederstes Ingenieursdesign zuhause, dem man immerhin noch eine Korrespondenz mit der damals wohl für wichtiger gehaltenen Fahrzeugtechnik zusprechen konnte, so hat spätestens mit dem Audi TT eine Protzhaftigkeit das Ruder übernommen, die bis heute die Marke unangenehm prägt. Das aggressive, muskelbetonte und bullige Design des TT war eines der ersten dieses aggressiven Stils, wird aber inzwischen von den heutigen SUVs schon längst in den Schatten gestellt.

Man kann darin ohne Zweifel den paradigmatischen Ausdruck der Verhältnisse auf unseren Straßen sehen. Recht hat der Stärkere, derjenige, der mehr PS unter der Haube hat und schneller beschleunigen kann, der sich jedes Recht nimmt, insbesondere das, sich über jegliche geltende Regel hinwegzusetzen, wenn es ihm genehm ist und Schwächere dabei in Gefahr zu bringen und für ihre vermeintliche Schwäche auch noch zu verhöhnen. Was dabei zuerst war, die Aggression oder ihre Erweckung mittels latent aggressiven Designs ist irrelevant. Beides bedingt sich und steigert

sich gegenseitig. Das Auto, und das sollte man bei allem bedenken, was man damit anstellt, ob man es jetzt hochtuned oder aggressiv designt: das Auto ist eine Egomaschine. Ein Behältnis, das ursprünglich dafür geschaffen wurde, uns von Ort zu Ort zu bringen, ist in unserer Gesellschaft, die Leistung und damit auch Geschwindigkeit über alles stellt, in der die Stärke, die erreichbare Höchstgeschwindigkeit, Prestige bedeutet, zu einem Behältnis geworden, auch das der Geschwindigkeit geschuldet, dass uns von der Außenwelt und deren Einflüssen abkoppelt, damit sind nicht nur Wind und Wetter gemeint, sondern auch die Finflüsse einer Sozialkontrolle. Fin Behältnis mit eingebauter Kommunikationsbehinderung. Es kann laut schreien (Hupe), es kann ein bisschen blinzeln (Lichthupe), kann rechts und links sagen (Blinker) und mit aggressiv aufflammendem Feuerrot, einem symbolischen Feuerstoß nach hinten, anderen Gefährten signalisieren – bleib weg und last but not least kann es mittels Gaspedal brüllen. Welch monofunktional und vor allem kommunikativ so primitiv angelegtes Objekt.

Natürlich gäbe es auch ganz andere Eigenschaften, die herausstellbar wären, wie niedriger Energieverbrauch etwa, geringe Geräuschentwicklung, nobel zurückhaltendes Design und vieles mehr. Scheinbar wollen wir das nicht, scheinbar spricht uns das nicht an, da doch die von uns gekauften Fahrzeuge die zu glänzendem Metall gewordene Inkarnation unserer von den Augen abgelesenen Wünsche sind. Glauben wir das? Natürlich nicht! Aber wir nehmen es zum Anlass, um dieienigen. die das behaupten, als Propagandisten und Verführer, als Verbreiter falschen Glanzes, ja als Blender zu entlarven. Es war schon und ist noch immer die einfachste Formel für schnellen Erfolg: die primitivsten, die triebhaften Gefühle des Menschen anzusprechen. Das funktioniert im Marketing wie in der Politik und ist in ersterem Bereich vielleicht nur anrüchig, in letzterem aber brandgefährlich.

War die Autobranche einst der Stolz ganzer Nationen, insbesondere der Deutschen, die mit dem Glanz, den sie dank Technik, aber auch Design ausstrahlte, viel zum internationalen Renommee des Landes beitrug, hat sie sich spätestens seit dem sogenannten Abgasskandal ins Lager der Trickser und Täuscher begeben. So falsch wie ihre Versprechungen, so falsch mutet das Design ihrer Produkte an. Aggressive Merkmale treten in den Vordergrund: Bulligkeit, aufgeblasenes Volumen oder kraftmeiernde, nach außen gebeulte Formen, übertrieben schwellenden Muskeln

gleich. Begleitet werden sie von einer formalen Geschwätzigkeit mit all den überflüssigen Kanten, den endlosen Ein- und Ausbuchtungen, mit all den kaum noch überschaubaren Lichterformen und den vielen Chromleistchen, zuletzt den aufdringlichen Kühlergrillen mit unglücklichen (Audis weitaufgerissenes Maul) bis verfehlten (Haifischgrinsen bei BMW) ja katastrophalen (Jeeps Anleihen bei Hannibal Lectors Gesichtsmaske) physiognomischen Assoziationen. Oft kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Gestalter überwältigt sind von den inzwischen beinahe unerschöpflichen Möglichkeiten ihrer 3-D-Tools. Sie scheinen zwar wunderbar mit ihnen umgehen können, deren gezielten und reduzierten Einsatz scheinen sie aber nicht zu beherrschen. Zauberlehrlinge, die die richtigen Sprüche vergessen haben. Geboten wäre eine Disziplin der Fülle, gezeigt wird disziplinlose Beliebigkeit.

Heutiges Autodesign in die Ahnenreihe der Designströmungen gestellt und bewertet, heißt, man käme nicht umhin, ihm gestalterische Verirrungen zu attestieren, kongruent mit vielen gesellschaftlichen Fehlentwicklungen unserer Tage. Wir sehen im kontemporären Autodesign den Ausdruck von Egoismus, Protzerei, Geschwätzig- und Eitelkeit. Angesichts dieser Zustände weigern wir uns abschließend, uns unsere Wünsche von den Augen ablesen zu lassen, sondern formulieren sie ganz explizit.

Zuallererst und vor allem anderen wünschen wir uns erstens: wesentlich weniger Autos, zweitens: kleine, leise, kommunikative und rücksichtsvolle Autos mit ebensolchen Fahrern, drittens: Autos, die in ihrer Erscheinung die genannten Eigenschaften zum Ausdruck bringen – zurückhaltend-elegant, gerne auch freundlichfrech oder höflich-dezent. Schön, wenn die Zeit der Ausreden, die

Zeit der missbräuchlichen Wunschinterpretation damit vorbei wäre. Ein neues Konzept, vielleicht kommunikative Fortbewegung genannt, tut Not.

IN EIGENER SACHE

Die BDA Informationen 3.19 befassen sich mit dem Thema "komplex". Und wie immer freuen wir uns über Anregungen, über kurze und natürlich auch längere Beiträge unserer Leser.

Redaktionsschluss: 19. August 2019

BRISANT

EUROPA-SALON

in der Bayerischen Architektenkammer Erwien Wachter

Wie es soweit kommen konnte, und warum der Berufstand und mit ihm die Bundesregierung mit ihren starken Argumenten für den Erhalt der HOAI in Brüssel kein Gehör gefunden haben, diese Fragen standen erwartungsgemäß im Mittelpunkt des Europa-Salons, zu dem die Bayerische Architektenkammer am Abend des 12. März im Vorfeld der Wahlen zum Europäischen Parlament geladen hatte. Im Haus der Architektur konnte Präsidentin Christine Degenhardt drei ausgewiesene Europa-Experten als Gäste begrüßen: Sophie Green, Innenarchitektin mit Büros in München und Brüssel und fachliche Beraterin des Europäischen Parlaments; die Architektin Ruth

Schagemann, Architektenkammer Baden-Württemberg, Leiterin der Stabstelle "Nationale und Internationale Berufspolitik" und seit 2018 im Vorstand des "Architects Council of Europe"; und nicht zuletzt Professor Dr. Dr. h.c. Werner Weidenfeld, Direktor des Zentrums für angewandte Politikforschung an der LMU München.

Die Frage-Antwort-Runde im sogenannten Fish-Bowl-Modus versprach einige Brisanz. Europa und die Architekten. Wer ein breites Spektrum persönlicher Fragen aus dem Kreis der rund 50 interessierten Teilnehmer erwartete, sah sich getäuscht. Im Zentrum des Interesses stand die Frage, was wird aus der HOAI, also die Klage der EU Kommission vor dem Europäischen Gerichtshof gegen deren Regelung der Mindest- und Höchstsätze. Und welche Erfolgsaussichten bestehen. Dass diese nicht besonders rosig sind, wurde schon nach Bekanntwerden der Schlussanträge des Generalanwalts klar, der die Mindest- und Höchstsätze als unvereinbar mit dem europäischen Recht hält. Die Entscheidung des Gerichts ist abzuwarten, die voraussichtlich im Sommer 2019 fällt.

Im Spiegel eines Kaleidoskops von Fragen rückten die ursächlichen Aspekte eines möglichen Scheiterns und der Zukunft der HOAl ins Zentrum. Begriffe wie Kommunikation, Vernetzung und die Notwendigkeit "Europa lernen" kristallisierten sich als notwendige Arbeitsfelder für politisches Handeln heraus. Die Ausführungen, insbesondere des Politikforschers Weidenfeld – nach eigener Auskunft "Laie" in der Kenntnis der Belange der Architektenschaft – werden im Fazit zur Lehrstunde der Ursachenerklärung der eingangs genannten Fragen. Weidenfeld nannte zwei Kardinalfehler, die in diesem Zusammenhang vielfach begangen wurden: fehlendes Gespür für den richtigen Zeitpunkt und für wichtige

Themen. Dazu, so Weidenfeld, bedarf es, den Resonanzboden zu finden und Stimmungen und Aktualitäten zu erkennen. Und dies wiederum könne nur durch eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Themen wie Baukultur, Architektur und Stadtentwicklung gelingen, in der die Erfolgsgeschichte der Architektur und ihre Wertbestimmung aufgezeigt werden. Dafür sei ein "strategisches Narrativ" und eine ausgeprägte Kommunikationskultur der gesamten Architektenschaft unerlässlich.

Des Weiteren warnte Weidenfeld davor, durch zu viele Detailbetrachtungen – wie die Problematik unterschiedlicher Bürogrößen, der Schutz kleiner und mittlerer Büros, die unterschiedliche Ausbildungsdauer bis hin zum Selbstbewusstsein der Architektenschaft – die Kernanliegen in Mammutveranstaltungen zu diffusieren und damit die Politik eher zu verwirren. Mehr, so Weidenfeld, bedürfe es eines politischen Pragmatismus, indem nicht Wollen, sondern Bieten thematisiert werde, womit Vertrauen aufgebaut werden könne. Und ohne Vertrauen funktioniere ohnehin keine Gesellschaft.

Nur so könne die Perspektivlosigkeit überwunden werden, die aus Unkenntnis über die Strukturen insbesondere auch der in Brüssel entstehen. Wenn dies gelinge, könne Architektur als kulturelles Makrothema vor jedwedem Regelungswesen in Europa etabliert werden – dies müsste das Ziel sein.

Dafür ist wohl noch einiges zu tun. Nach der Maxime: wo das Kleine die Macht ergreift, kann das Große sich nicht entfalten, sind wir nicht mehr imstande, uns in Beziehung zu uns selbst und zu unserem Tun zu bringen. Wir verlieren uns so in einem fatalen Abstract von Üblichkeiten und Zurechtbiegungen.

Europa ist die einmalige Chance, den Stellenwert der Architektur in ihrer Vielfalt in den Fokus der Gesellschaft zu rücken. Nicht nur die Ästhetik, sondern insbesondere die soziale und kulturelle Bedeutung der architektonischen Leistung. Dies bedeutet: Die richtige Sprache finden – gegen die strukturelle Sprachlosigkeit der Architektenschaft.

WEICHSCHILDER

Erwien Wachter

Mehr als achtundzwanzig verschiedene Modelle zeigt aktuell allein ein bedeutender Hersteller den Fans zweirädriger Motorkraftprotze. In den Sektoren Racing, Sport, Tour, Roadster und Abenteuer preisen sich auf der Internetseite des Unternehmens "Superbikes der Superlative" an, die nicht nur in der Ferienzeit, sondern nahezu ganzjährig in Bayern beim geringsten Sonnenstrahl besonders beliebte Motorrad-Regionen im Voralpenland, in der Fränkischen Schweiz oder im Baverischen Wald heimsuchen. Für jede Gelegenheit, jede Tour, jedes Gelände wird das Passende angeboten, um die "Motorraddays" zu Highlights der Leidenschaft – so ein Werbetext – für Biker werden zu lassen

"Sei wagemutig. Sei laut. Sei alles, was Du willst", so tönt die marktschreierische Ermunterung, die diese Leidenschaft beflügelt, die sich liest, wie die Aufschrift eines Freibriefs für die vermeintliche Grenzenlosigkeit sich im Klangmodus eines gestylten Motorsounds auf sanft sich schlängelnden Landstraßen durch zauberhafte und oft naturgeschützte Erholungsidyllen im Geschwindigkeitsrausch eines Nürburgringfeelings ausleben zu können.

Weiter steht da: "Eine Million Wege liegen Dir zu Füssen, jeder davon besser als der letzte und keiner schlechter als der nächste. Wähle jede Sekunde einen neuen Weg und blick nie zurück." Hoppla – das kennen wir doch! Ja. die biblische Salzsäule, zu der Lots Frau erstarrte, als sie wider das Verbot sich umzudrehen, neugierig zu sehen, wie Gott Schwefel und Feuer vom Himmel auf die sündigen Städte Sodom und Gomorrha herabfallen lässt, um ihre Bewohner und alles, was dort wuchs, zu vernichten. Und Lot? Der gute Lot folgte brav seiner vorgezeichneten Spur, wohl aber einer anderen, als heute der Biker nach dem Werbeslogan: "Denn alles, was Du unterwegs findest, ist für immer Deins: Dein Leben - Deine Fahrt "

Biker, ja deine Fahrt, kreuzten nicht noch andere Freunde der Mobilität deinen Weg, die in moderateren Geschwindigkeitssphären sanft durch die Landschaft gleiten, sich aber angesichts der rasenden Bedrohung Sorgen um eine sichere Fahrt und ihr wertvolles Leben machen. Und ja, die Leidenschaft, wäre es nicht eine, die auch Leiden schafft, wenn es den in lederner Kampfausrüstung rundum gesicherten modernen Gladiator in einem unkontrollierten Augenblick auf den augenscheinlich zu bekämpfenden Asphalt oder aus

der überbeanspruchten Spur wirft. Deine Fahrt – dein Leben, Biker – aber das Leben anderer auch.

Ein Blick in die aktuelle Verkehrsstatistik zeigt: Die Zahl der Unfälle mit Beteiligung von Krafträdern nimmt stetig zu. Die Zahl der getöteten Piloten hat sich nahezu um 10 Prozent im letzten Jahr erhöht und ihre Beteiligung an Unfällen ist insgesamt auf knapp 30 Prozent gestiegen. Diese Zahlen jagen dem bedachten Verkehrsteilnehmer ein Frösteln über den Rücken und treibt selbst Bayerns Verkehrsminister Sorgenfalten auf die Stirn. Sorgen? Um die Zahl der Betroffenen insgesamt? Sorgen etwa um die Biker oder gar deren Verkehrsverhalten? Oder etwa um die Unternehmen, die den Glauben an die Unverletzbarkeit der Fans von blitzenden "1000ern" oder "1250ern"zum Neupreis von knapp 20.000 Euro schüren, deren Endgeschwindigkeiten von "mehr als 200 km/h" zu einem Grenzwert von 100 km/h überschreitenden Ride auf Bayerns Landstraßen verleiten.

Es gibt sicherlich hundert Gründe dafür, die für solcherart Freizeitspaß gehätschelten Maschinen derartig aufgemotzt auf die Straße loszulassen, auch wenn es schwerfällt, in einer Zeit intensiver Debatte um Klima- und Umweltschutz dafür Verständnis zu haben. Wer nun denkt, dass den Bikern der § 1 der Straßenverkehrs-Ordnung (StVO) vor die Nase gehalten wird, der von ihnen für die Teilnahme am Straßenverkehr eine ständige Vorsicht und gegenseitige Rücksicht einfordert und ein Verhalten voraussetzt, dass kein anderer geschädigt, gefährdet, behindert oder belästigt wird, der irrt. Oder der, der glaubt, es seien eher die Hersteller anzusprechen, die unter diesen Voraussetzungen immer noch ungeniert an die vier Millionen bereits verkauften Modelle ihrer Produktion

denken und ein stetiges Wachstum der Verkaufszahlen im Auge haben, zu dem sie nicht zuletzt mit enthemmenden Leistungsgrenzen ihrer Produkte hinwirken, unterliegt ebenfalls einer Täuschung.

Stattdessen: Zum "Start" in die aktuelle Motorrad-Hauptsaison meldet nun das Baverische Staatsministerium für Wohnen. Bau und Verkehr ein groß angelegtes Pilotprojekt. Nicht die Zahlen, nicht die Gefahren für das Gemeinwohl, sondern die Sicherheit der Raser steht im Fokus, deren Verletzungsrisiko im Falle eines Sturzes gemindert werden soll. Richtungstafeln, die den Verlauf scharfer Kurven markieren, werden auf ausgewählten Motorradstrecken künftig nicht mehr aus Metall, sondern aus flexiblem Kunststoff angebracht: Sie sollen schwere Verletzungen bei Stürzen vermeiden und somit auch Leben retten können. Achtundvierzig Gefahrenstellen wurden bereits für etwa 100.000 Euro entsprechend ausgestattet.

Zudem wurden an Strecken mit engen Kurven die Schutzplanken mit Unterfahrschutzblechen aufgerüstet. Siebenhundertfünfzig (750!) Kurven – jede für sich eine Gefahrenstelle – mit einer Gesamtlänge von 130 Kilometern wurden bisher von den bayerischen

Straßenbaubehörden für fast fünf Millionen Euro bestückt. Sieh an, denkt der Beobachter.

Selbst Bayerns Innenminister Joachim Herrmann sah sich anlässlich der Vorstellung der baverischen Verkehrsunfallstatistik 2018 im Rahmen des Bayerischen Verkehrssicherheitsprogramms 2020 "Bayern mobil – sicher ans Ziel" in der Pflicht. Herrmann führt nun aber zunächst die steigenden Unfallzahlen auf die Zunahme des Verkehrs auf Bayerns Straßen zurück: Seit 2011 sei die Einwohnerzahl in Bayern um 4,8 Prozent, und gleichzeitig die Zahl der in Bayern zugelassenen Fahrzeuge deutlich auf rund zehn Millionen (ein Plus von 13,6 Prozent) gestiegen. Und, man staune, insbesondere seien für den Anstieg der tödlichen Verkehrsunfälle aus Sicht von Verkehrsexperten auch die idealen Wetterbedingungen für die zunehmende 7ahl von Motorradfans im Jahre 2018 zu nennen. Herrmann sieht dann doch in dieser Gruppe den Schwerpunkt. deren Zahl der Getöteten sich auf 147 erhöhte. Besorgniserregend sei, so der Minister, riskantes und schnelles Fahren. "Jeder Biker habe es hier selbst in der Hand, sich und andere nicht ohne Not zu gefährden", mahnte Herrmann. Wir erinnern uns: "Dein Leben – Deine Fahrt." Ob die von Herrmann angekündigte Einrichtung von speziell geschulten Motorradkontrollgruppen oder das Einstellen wichtiger Tipps über die Sozialen Medien für den Start in die neue Saison für die Unbelehrbaren unter den Bikern Wirkung erkennen lassen wird, ist zu bezweifeln.

Unser aufmerksamer Beobachter der Szene fragt sich, warum die Reparaturmechanismen immer noch unbeirrt am Ergebnis von Fehlentwicklungen zu greifen suchen und die Auswirkungen partikularer Selbstgerechtigkeit allen anderen gnadenlos aufge-

drückt wird. Wen wundert es noch, dass eine Gesellschaft dadurch erodiert. Oder besser, es darf eben nicht verwundern, wenn die Bayerische Staatsregierung für die Aufklärung über die Gefahren des Motorradfahrens auf ihre traditionelle Motorradsternfahrt zum größten Bikertreffen Süddeutschlands setzt. Da bleibt doch nur noch, einen guten Sound zu wünschen – zum hemmungslosen Weiterbrettern auf rundum gesicherten Rennstrecken.

CONTRA

EXPERTEN

Erwien Wachter

Sie werden gerne gerufen und sind im Alltag kaum mehr wegzudenken: die Experten. In Politik, Wirtschaft und öffentlichen Medien, in Verfahren und Prozessen, vor Gericht und auch in privaten Belangen tauchen sie auf – als Entscheidungshelfer werden sie hinzugezogen. Man fragt sich, ob die Gesellschaft bereits in den Fängen einer "Expertokratie" gelandet ist. Die Glaubwürdigkeit dieser Spezies ist scheinbar fraglos, ihre Unanfechtbarkeit bis zu einem gewissen Grad garantiert, auch wenn dafür oft keine besondere Legitimation vorliegt. Jedenfalls betonieren die Medien und all die, die sich ihrer bedienen, die Integrität und die absolute Gültigkeit ihrer

Expertise. Sicher, Experten sind in der Regel Personen, die überdurchschnittlich umfangreiches Wissen auf einem oder manchmal mehreren Fachgebieten vorweisen können. Fach- oder Sachkundige sowie Gutachter oder Berater sind als Begriffe noch geläufig, Experten allerdings repräsentieren im Alltag vermeintlich den Schlüssel zur Garantie für allen und jedweden Erklärungsbedarf in einer komplexen und spezialisierten Welt der Fragezeichen. Allem Anschein nach werden so Maßstäbe zur Welterklärung gesetzt. Und insofern ist der öffentliche Aufstieg des Expertentums jederzeit nachvollziehbar.

Die Frage allerdings, was dies per se bedeutet, bleibt offen. In der Politik werden häufig die Mitglieder der Fachausschüsse von der Tagespresse gerne als Experten bezeichnet, ohne dass über ihre fachliche Qualifikation eine Klärung erfolgt. Die Benennung von Experten ist beliebter Bestandteil der sozialen Mobilisierung in der Politik und insbesondere eine Kompetenzstütze für die Verwaltung und den einzelnen Politiker gegenüber parteinahen Interessengruppen beispielsweise, wie auch gegenüber den politischen Gegnern, um deren gegensätzliche Positionen auszuhebeln. Die Folge: Experten produzieren immer mehr Experten.

Unterstellte Kompetenz ist die eine Seite der Medaille, die andere ist, dass die moralische Autorität des öffentlich präsenten Experten keiner wirklich kritischen Referenz unterliegt. Fast unbehelligt agieren sie mit ihrer scheinbaren Unantastbarkeit, jenseits der Wertung eines möglichen individuellen Versagens. In der Person des Experten stoßen dennoch kontroverse, oft unvereinbare Erwartungen aufeinander. Einerseits unterliegen sie einer moralischen Selbstverpflichtung ihrer Unabhängigkeit gegenüber – nach bestem Wissen

und Gewissen, andererseits unterliegen sie mit ihrem Fachwissen den Weisungen der Auftraggeber aus Politik und Wirtschaft, auch der Justiz und zunehmend den Medien. Dass dabei unweigerlich Wissens-, Interpretationsoder Normenkonflikte auftreten, ist nicht auszuschließen und Kritik unvermeidlich Diese betrifft nicht nur die Glaubwürdigkeit der Experten, sondern auch deren Auswirkungen in den jeweiligen Handlungsfeldern. Je stärker sich auf sie berufen wird, sie sogar als Deckmantel missbraucht werden, desto stärker werden Experten zur Zielscheibe populistischer Angriffe. Dank ihrer offiziellen Funktion werden sie zum Schutzschild vor externer Finflussnahme, mit dessen Hilfe notwendige Entscheidungen der Diskussion entzogen werden. Sie werden sozusagen zu Zensoren der Verwirklichung geistig kreativer Entwicklungen und als unabhängige Stimmen zu Kommunikatoren und Interpreten von entwicklungshemmenden Wissensständen, Regelwerken oder Normen. Derartige Irritationsvermeidungsformen in gesellschaftlich kulturellen Prozessen werden aber gleichzeitig mit ihrer Bindewirkung zum Hemmschuh gegenüber den Entwicklungsprozessen einer zukunftsoffenen Vielfalt.

Die Kalksandsteinindustrie in Bayern:

Kalksandsteinwerke gibt es in Bayern seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH vertritt die 11 bayerischen Kalksandsteinwerke mit den beiden Kalksandsteinmarken KS-Original und Unika Kalksandstein. Sie besteht seit 53 Jahren ununterbrochen und ist damit die älteste der vergleichbaren Beratungsgesellschaften in der Baustoffindustrie.

Die Gesellschafter sind überwiegend mittelständische Baustoffhersteller und finanzieren die Beratungsgesellschaft gemeinsam. Die Bauberatung ist somit werks- und vertriebsunabhängig.

Die Kalksandstein Bauberatung fördert durch Seminare, die häufig durch die Ingenieurekammern als Weiterbildungen anerkannt sind, den Informationsstand der am Bau Beteiligten. Sie berät bei allen Fragen rund ums Mauerwerk wie Planung, Detail, Statik,Brandschutz, Ausschreibung, Ausführung und bauphysikalischen Themen wie Wärme- oder Schallschutz

Sprechen Sie uns für Ihr nächstes Bauvorhaben einfach an!

KALKSANDSTEIN

Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH



Kalksandstein-Bauberatung Bayern GmbH

Rückersdorfer Straße 18 90552 Röthenbach a. d. Pegnitz Telefon: 0911 54073-0 Telefax: 0911 54073-10 info@ks-bayern.de www.ks-bayern.de





www.ks-bayern.de

VOM BAUEN

MIT DEM FAHRSTUHL IN DEN HIMMEL

Ulrich Karl Pfannschmidt

Die Wiener Karlskirche ist seit jeher ein besonderer Blickfang. Ihr eigenartiger Baukörper, wie im Spiel aus verschiedenen Elementen zusammengefügt, auf den Fuß eines Hügels gestellt, wirkt weit in den Stadtraum hinein. Niemand kann sich dem Anblick entziehen. Schon in der großen Stadtansicht Wiens vom Oberen Belvedere aus gesehen, die Bernardo Bellotto 1758 bis 1761 gemalt hat, dominiert sie das Stadtbild, an Höhe und Masse allenfalls vom Stephansdom übertroffen. Selbst vom Kahlenberg ist sie heute noch in der inzwischen riesigen Stadt auszumachen.

Während der Pestepidemie von 1713, die 8000 Menschen dahinraffte, gelobte Kaiser Karl VI. dem Pestheiligen Karl Borromäus, seinem Namenspatron, für seine Hilfe eine Kirche zu weihen. Den Auftrag für die Planung erhielt der Architekt Johann Bernhard Fischer von Erlach, der. 1723 gestorben, den Abschluss der Arbeiten 1737 nicht mehr erlebte. Sein Sohn Josef Emmanuel übernahm. und vollendete das Werk. Auf ihn geht auch die Innenausstattung zurück. Die Komposition der Kirche ist mehr als ungewöhnlich. Über einem ovalen Grundriss erhebt sich ein gewaltig hoher Tambour, dem eine Kuppel aufsitzt, die wiederum ein kleiner Tambour krönt. Die Höhe übersteigt 74 Meter. Die Vorderansicht der Kirche lässt das Prinzip des Entwurfs deutlich erkennen. Den Drang in die Höhe konterkariert ein Drang in die Breite, sie ist also zugleich hoch und breit. Außen stehen je zwei kurze Türme, in deren Ecken zur Mitte hin Säulen mit spiralförmig ansteigenden Reliefs ähnlich der römischen Trajanssäule geklemmt sind. Vor die Mitte tritt eine griechische Tempelfassade. Das Bauwerk markiert eine Wende von der Barockzeit zum Klassizismus

Nicht minder eigentümlich als die Kirche ist ihre Finanzierung. Der Kaiser kam auf die glänzende Idee, sie zur Reichskirche zu erklären, was die überaus nützliche Folge hatte, dass sich nicht nur die österreichischen Erblande, sondern das ganze Reich an den Kosten beteiligen durfte. Aber auch Neapel, Sardinien, Ungarn, den spanischen Niederlanden wurde die Gunst zuteil, spenden zu dürfen. Selbst der Freien und Hansestadt Hamburg und ihren Pfeffersäcken wurde gestattet, ein Scherflein beizusteuern. Einige, die sich der Ehre nicht so bewusst waren, wurden sehr deutlich daran erinnert.

Im Lauf ihres Daseins ist die Karlskirche immer wieder erneuert und restauriert worden Berühmte Architekten haben sich an ihr zu schaffen gemacht, wie in der Neuzeit Otto Wagner. 1966 gründete der Architekt Clemens Holzmeister den Verein der Freunde und Gönner der Wiener Karlskirche, Nachdem das Reich als Zahlmeister schon lange untergegangen war, übernahm der Verein seine Rolle und die wichtige Aufgabe der Geldbeschaffung. Im Jahr 2000 konnte mit einer fundamentalen Renovierung des Innenraums und des berühmten Kuppelfreskos von Johann Michael Rottmayr begonnen werden. Damit die Restauratoren an das Fresko herankamen, wurde eigens für sie eine Plattform im Kirchenschiff errichtet.

Und damit gelang es, die Liste der Eigentümlichkeiten fortzusetzen, denn heute, nach Abschluss der Freskosanierung, steht immer noch eine Plattform im Schiff. Wer das himmlische Gemälde Rottmayrs von Nahem betrachten will, kann sich nun gegen einen ordentlichen Obulus mittels eines Aufzuges in die Kuppel befördern lassen. So in den Himmel zu gelangen, fällt leichter als Kamele durch ein Nadelöhr zu pressen. Die Leistung wird rege genutzt, der Ertrag hätte auch Kaiser Karl erstaunt, weitere Sanierungen sind gesichert.

Wo gibt es sonst ein barockes Kirchenschiff mit einem freistehenden stählernen Aufzugsturm?

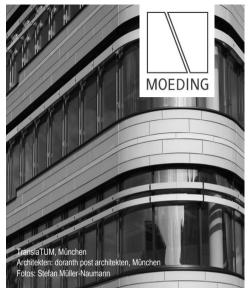
Damit nicht genug der Eigentümlichkeiten. Seit Dezember 2018 füllen ein riesiger und ein etwas kleinerer Ballon zusätzlich den Luftraum der Kirche, 7war hat der Türkensturm auf Wien 1683 mit der Schlacht am Kahlenberg geendet, jetzt aber hat ein Saraceno die Karlskirche erobert. Die Kunstinstallation des Tomas Saraceno "Aerocene" aus zwei kugelförmigen Skulpturen ist das erste Projekt zeitgenössischer Kunst, das im Rahmen eines Programms "Karlskirche Contempory Art" fortgesetzt werden soll. Natürlich hat der Künstler eine Vision, das gehört sich so. Nicht auf sich will er aufmerksam machen, das wäre nicht fein, sondern auf die Umwelt. Mit Ballons möchte er Wege schaffen, die ohne fossile Brennstoffe auskommen, also mit der Lufterwärmung durch die Sonne im Innern aufsteigen und vom Wind fortgetragen werden. Manche sollen schon 800 Kilometer Strecke zurückgelegt haben. Gegen die Pestilenz der Aktionskünstler versagen selbst die Kräfte des Heiligen Borromäus.

Saracenos Ballons in der Karlskirche haben Durchmesser von sieben und zehn Metern. Der kleine hat eine durchsichtige Haut, der größere ist auf der unteren Hälfte verspiegelt. Auf der konvexen Spiegelfläche spiegelt sich die konkav gekrümmte Raumschale des ovalen Kirchenschiffs, was ein verwirrendes, chaotisches Bild ergibt. Man kann es als ein Abbild der uns umgebenden Welt verstehen. Bei soviel Vision und Tiefsinn spielt es keine Rolle, dass der großartige Raum weder im Ganzen noch im Detail sichtbar und erlebbar ist. Wenn man sich über diese Hürde schwingt, dann öffnet sich ein Bündel von Fragen nach ähnlichen Spielstätten. Umwelt und

Nachhaltigkeit sind als Thema noch lange nicht erschöpft. Und Eigentümlichkeit verleiht ein unvergessliches Branding.

Den Wienern kann man Vieles nachsagen, Mangel an Mut gehört nicht dazu, allenfalls eine ausgeprägte Lust am Schänden von Denkmalen. Übrigens, in den Würzburger Dom könnte das Domkapitel einen schmucken Zeppelin hängen, falls einmal der Boden in der Kasse durchscheint. Pecunia non olet.







EIN VORBILD FÜR EUROPA: DIE MAXBURG IN MÜNCHEN

Ausstellung vom 28.6.- 31.8.2019

Der moderne Wiederaufbau (1954–1957) der im Zweiten Weltkrieg zerstörten alten Herzog-Max-Burg polarisierte wie kein anderes Bauvorhaben in der Nachkriegszeit die Münchner Bürger. In zahlreichen kritischen Presseartikeln wurde die Architektur von Sep Ruf und Theo Pabst als "hart", "amerikanisch" und "unmünchnerisch" bezeichnet. Bürger forderten eine Probefassade und initiierten eine Unterschriftenaktion. Demgegenüber lobten Vertreter der Münchner Architektenschaft sowie die deutsche und englische Fachpresse den Neubau. Auch der Kunsthistoriker Sigfried Giedion hob 1960 in einem Brief an Walter Gropius, den Gründer des Bauhauses, einzig die Architektur von Sep Ruf aus dem für ihn "hoffnungslosen Wiederaufbau des Münchner Stadtkerns" hervor. 1971 würdigte der Doyen der europäischen Architekturgeschichtsschreibung, Nikolaus Pevsner, im Lexikon der Weltarchitektur die Maxburg als "ein Vorbild für Europa, wie Altes und Neues ohne Kompromiß und doch harmonisch zusammenleben können"

In der gegenwärtigen Diskussion um die Rekonstruktion ganzer Altstädte gewinnt die Maxburg als modern gestalteter städtischer Raum mit historischen Bezügen wieder besondere Bedeutung. Die Anlage, die deutschlandweit ihresgleichen sucht, ist für die Bürger geöffnet, Innen und Außen fließen ineinander und der Turm der alten Maxburg korrespondiert als maßstabsetzendes Element mit dem Neubau. Dieses herausragende Beispiel des Wiederaufbaus in München wurde anfangs auch aufgrund einiger Bauschäden kritisiert. Die Kritiken verstummten bald und die Maxburg wurde für Jahrzehnte ein beliebter Treffpunkt. Leider fristet das Areal heute eher ein Schattendasein. Es ist zu hoffen, dass die breite Öffentlichkeit die Qualitäten dieses Münchner Architekturjuwels wieder erkennt oder neu entdeckt

Die Ausstellung in den Schaufenstern des BMW-Pavillons erzählt anhand von Fotos, Texten und Filmausschnitten die Geschichte der Maxburg. Weitere Fotografien sind im 1. Obergeschoss des Amtsgerichts ausgestellt (Zugang über das Landgericht München I, Lenbachplatz 7).

Eine Ausstellung des Amtsgerichts München in Kooperation mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und der Sep Ruf Gesellschaft e.V.

Pressemeldung

SIEDELWEBER, ERDFERKEL UND AMEISE

Erwien Wachter

Erderwärmung, Unwetter, Überschwemmungen, Wassermangel und Artensterben suchen zunehmend unseren Planeten heim. Wir nehmen dies mit Sorge wahr. Ob wir durch unseren Lebensstil Verantwortung dafür zu tragen haben, diesen Vorwurf müssen wir gegebenenfalls späteren Lebensformen überlassen. Aber, haben wir denn alles getan, um den Prophezeiungen einer drohenden Apokalypse entgegenzuwirken? Haben wir den Weg dazu bereitet, mit Vorstellungen von einem besseren Zusammenleben in der Aufmerksamkeit gegenüber der Natur und mit Konzepten für einen gelingenden gesellschaftlichen Zusammenhalt als Grundlage? Die Worte "sym" (zusammen) und "bios" (Leben), aus dem Alt-Griechischen gefügt, beschreiben als "Symbiose" evolutionär entstandene Formen des nicht allein funktionalen Zusammenlebens. Diese natürliche Entwicklung ist nicht nur von einer arbeitsteiligen Gesellschaft zu pflegen, sondern seit jeher im sozialen Zusammenleben der Menschen und bei sich artfremden Lebewesen, wie auch bei Pflanzen, zu wechselseitigem Nutzen in der Natur zu beobachten. Haben wir verlernt, die Kenntnis um diese Verkettung als Wert für den Schutz unseres Lebensraums Erde zu schätzen? Ein Blick in die Natur kann uns Aufschluss und Denkanstoß sein.

"Tschipp-tschipp" sein Gesang, ein hartes "tip-tip" sein Alarmruf in der Kalahari. Ein Baumeister ungewöhnlicher Art ist der Philetairus socius: der Siedelweber. Er hat erkannt, dass es gestrig ist, mit Partner und Kindern einsam in einem Nest herumzuglucken. Siedelweber sind lebhafte und lautstarke Koloniebrüter, die ihre Gemeinschaftsnester aus Gras an Telefonmasten und in Bäumen,

insbesondere an Köcherbäumen bauen, deren glatte Rinde Schutz vor Schlangen bietet. Der Nestbau wird von einigen Vögeln durch den Bau des Daches an einem kräftigen Ast begonnen. Danach bauen die an der Kolonie beteiligten Paare ihre Einzelnester mit den Eingängen nach unten. Die Nester werden jahrelang genutzt und mit der Zeit wird ihre Ansammlung immer größer. Einzelne unbewohnte Nester werden dann von anderen Webern, Prachtfinken, kleinen Papageien und Zwergfalken genutzt, aber auch von Gänsen und Eulen. Eine gemischte Gesellschaft entwickelt sich so, deren Entstehung durch die Vorleistung der "Investoren" und den über das Notwendige hinaus verfügbaren Überhang an Nestern ermöglicht wird. Einer Siedlungsform, die keine "Einfamilienhäuser" kennt, dessen Struktur von einer offenen Gemeinschaft prägt wird.

Vom kleinen oft lautstarken Gefieder wechseln wir zu einem einzelgängerischen Säuger. Der Orycteropus afer stellt den alleinigen gegenwärtigen Vertreter seiner Gattung dar: das Erdferkel. Bemerkenswert ist, dass beim Bau eines neuen Unterschlupfs die Geschwindigkeit der Erstellung das Hauptaugenmerk ist. In nur fünf Minuten hat sich der stämmige Säuger komplett eingegraben. Mit einer

Körperlänge bis etwa 140 cm, einer Höhe bis etwa 60 cm und einer Schwanzlänge gleicher Dimension ist dies eine beachtliche Leistung. Entsprechend groß ist die so erreichte Auswahl der darin befindlichen Ruhequartiere. in die sich der Einzelgänger zurückzuziehen beliebt. Oft sind es 60 Nester auf einer Fläche von eineinhalb Hektar. Auch wenn er die Kommunikation mit anderen Tierarten kaum pflegt, sind seine Erdbauten für andere Besucher von immenser Bedeutung. Kaum wurden sie vom umzugsfreudigen Tier verlassen, werden sie von zahlreichen anderen Wohnungssuchenden nachgenutzt. Dabei konnten in den aufgegebenen Unterschlüpfen über 20 unterschiedliche Säugetierarten sowie Vögel, Reptilien und Amphibien festgestellt werden, zu denen sich noch Warzenschwein, Löffelhund, Erdwolf oder Schabrackenschakal gesellten. Besonders häufig nutzen auch Kleinsäugetiere, wie die Südafrikanische Zwergrennmaus, die Afrikanische Striemengrasmaus, die Kurzschwanz-Hamsterratte oder die Natal-Vielzitzenmaus die Verstecke. Äußerst attraktiv ist das ausgewogene Klima innerhalb der Erdbauten, das bestens für die Aufzucht des Nachwuchses etwa von Stachelschweinen, Schuppentieren oder Ginsterkatzen geeignet ist. Hohe Flexibilität bei der Wahl des Wohnorts, der Verweildauer und der vorbehaltslosen Vorleistung sprechen für die Qualität des Angebots. Ein Vorbild für eine "offene" Sesshaftigkeit?

Eine eher klassische Symbiose zeigt das dritte Beispiel, wo ein ganzer Staat auf einen Individualisten trifft. Die Rede ist von einer der bekanntesten Spezies, deren Alter auf hundert Millionen Jahre datiert wird: die Formicidae – die Ameisen. Sie zeigen ein besonderes Wesen des Sozialverhaltens in einer staatsähnlichen Organisation, die aus einigen hundert bis mehreren Millionen Individuen besteht. Ameisenstaaten sind arbeitsteilig ausgerichtet und besitzen immer wenigstens drei sogenannte Kasten: die Königin, Männchen und Arbeiterinnen. Echte Profis der Arbeitsteilung in der Welt der Tiere also, wenn es um einen funktionierenden Staat geht. Beste Voraussetzung auch, wenn es um Verbündete geht. Die Dornakazie hat es mit den wehrhaften, zentimeterlangen Ameisen bestens getroffen. Mit unangenehmen Bissen verjagen sie nicht nur jeden Pflanzenfresser, sondern nagen sogar andere Pflanzen ab, die "ihre" Akazie beschatten: als "Dank" für die Abwehr von Feinden bekommen sie Kost und Logis frei. Die Ameisen leben in den hohlen Blattdornen der Akazien, die reichlich den Nektar passend für "ihre" Ameisen modifizieren. Die Ameisen sind dadurch von den Pflanzen abhängig, aber auch die Akazien von den Ameisen. Mit diesem Beispiel kann die biochemische Grundlage einer derartigen Symbiose aufgedeckt, ein Tauschhandel als Grundlage eines Gemeinwesens sichtbar werden

Symbiosen gibt es in vielen Prozessen der Natur, im übertragenen Sinne auch in Einrichtungen, Strukturen und Entwicklungsvorgängen. Denken wir nur an die symbiotische Landwirtschaft, die Tier und Pflanze in einem natürlichen Kreislauf verknüpft. Auch an die

frühen Gesellschaften von Jägern und Sammlern in sich gegenseitig fördernden Lebensformen. Arbeitsteiligkeit in der Produktion von Gerätschaften, der Gewinnung von Rohstoffen und der Herstellung von Lebensmitteln zeigt ein vergleichbares Vorgehen. Es geht nicht immer nur um Konsumieren, sondern um den Nutzen, der einer Gemeinschaft zugutekommt, einer Gemeinschaft ohne Raubbau und Ausbeutung, ohne Verschwendung von Ressourcen, einer Gemeinschaft, deren Selbstverständnis im Gleichgewicht von Mensch und Natur die Basis der Überlebenssicherung ist.

SIEBEN FRAGEN AN

EBERHARD STEINERT

1. Warum haben Sie Architektur studiert?
Bereits im Vorschulalter hatte ich den Wunsch,
Architekt zu werden. Woher dieser Gedanke kam, hat sich nie erschlossen. Gefördert
wurde mein Interesse durch viele Wochenendausflüge mit den Eltern in sehenswerte, meist
historische Städte in Bayern und zudem eine
jährlich wiederkehrende Fahrt durch Italien
bis zum Ferienziel Insel Ischia mit mehreren
Übernachtungen in Städten mit alten Stadtkernen. Im Gymnasium profitierte ich von der
Aufnahme der Architektur in den Lehrplan der
Oberstufe und in der guten Umsetzung dieses
Lehrinhalts durch die Kunstlehrer. In diesen
vier Jahren wuchs dadurch nochmals mein

Gestaltungswille, sodass der Beginn des Architekturstudiums nach dem Schulabschluss selbstverständlich war.

2. Welches Vorbild haben Sie?

Erst durch das ausbildungsbedingte Studium von Fachliteratur kam ich mit dem Gebauten verschiedener Architekturstile der Gegenwart in Berührung. Daraus entwickelte sich eine Vorliebe für die Architektur des Büros Behnisch. Deren Raumkompositionen, die durch das stellenweise Verlassen des rechten Winkels entstanden, waren mir zum Ende des Studiums Vorbild und führten zur verstärkten Auseinandersetzung mit fließenden Raumfolgen und des Weiteren zu funktional geprägten Entwürfen.

3. Was war Ihre größte Niederlage?

Zum Glück haben sich Niederlagen im Nachhinein meistens durch positive Aspekte relativiert und waren dementsprechend akzeptierbar, zuweilen sind sie auch entwicklungsfördernd für den weiteren Berufsweg.

4. Was war Ihr größter Erfolg?

Ein größter Erfolg ist mir nicht wichtig, und ich wüsste auch nicht, an was ich ihn festmachen sollte. Dazu gibt es in unserem Beruf zu viele Kriterien, die einen Erfolg ausmachen. Ich sehe den Abschluss mit der Übergabe jedes einzelnen Projekts als großen Erfolg an, wenn alle maßgeblich Beteiligten mit dem Ergebnis mehr als zufrieden sind und anschließend der Bauherr das Gebäude mit Freude übernimmt.

- 5. Was wäre Ihr Traumprojekt? Am Start ist jedes Projekt ein Traumprojekt – viele bleiben es auch.
- 6. Inwiefern haben sich Ihre Vorstellungen erfüllt? Es hat sich bewahrheitet, dass die Planung und Ausführung von Bauwerken eine komplexe Aufgabe ist, zu deren Lösung ein unermesslich großes Fach- und Allgemeinwissen notwendig ist, das aber nie zu erreichen ist.
- 7. Was erwarten Sie vom BDA?
 Kollegialer Umgang in unserem Berufsfeld und daraus resultierende gemeinsame Überzeugungsarbeit für die Wertschätzung unserer Tätigkeit und den Stellenwert einer hohen Qualität der gebauten Umwelt für die Gesellschaft



ass[®] cura

Architekten- & Ingenieur Assecuranzmakler GmbH

SICHERHEIT

für Architekten & Ingenieure

T: (089) 64 27 57-0 | www.asscura.de



DER PREIS DER SIEGER: BDA-ARCHITEKTURPREIS NIKE 2019 VERLIEHEN

Die Große Nike, der höchstrangige Architekturpreis des Bundes Deutscher Architekten BDA, geht an das Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer in Poing bei München von Meck Architekten, München. Der Kirchenneubau schafft eine neue Mitte des wachsenden Ortes im Münchener Speckgürtel und "erzeugt mit den Mitteln der Architektur eine Art Überzeitlichkeit" (Jury).

In sechs aktuellen Kategorien wurden au-Berdem "Niken" vergeben. Der Sonderpreis "Klassik-Nike" bescheinigt der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin von Egon Eiermann, sich über Jahrzehnte in der Nutzung bewährt zu haben. Eine unabhängige Jury hatte die "Nike" im März entschieden; am 25. Mai nun wurde der Preis in Halle (Saale) vergeben.

Nike ist die Siegesgöttin der antiken griechischen Mythologie, und der Architekturpreis Nike ist der "Preis der Sieger", denn nominiert werden in der Regel solche Projekte, die bei den Preisverfahren der 16 BDA-Landesverbände bereits erfolgreich waren.

Der Architekturpreis Nike 2019 würdigt zum fünften Mal Architekten und Bauherren für vorbildhafte Beiträge zu Architektur und Städtebau. Die sechs Preiskategorien Symbolik, Atmosphäre, Fügung, Komposition, Soziales Engagement und Neuerung, in denen jeweils eine "Nike" vergeben wird, veranschaulichen die Vielfalt architektonischer Qualitätskriterien. Ein Bauwerk, das allen Preiskategorien in besonderer Weise gerecht wird, ehrt der BDA mit der "Großen Nike", einer Plastik des Bildhauers Wieland Förster. Zum dritten Mal wird in diesem Jahr außerdem die "Klassik-Nike" für den besonderen Wert eines Bauwerks oder städtebaulichen Projekts verliehen, das nach 1945 entstanden ist, sich mindestens drei Jahrzehnte bewährt hat und dessen besondere Architektur immer noch als vorbildhaft gelten kann.

Insgesamt wurden für die Nike 2019 von den BDA-Landesverbänden rund 70 herausragende Gebäude und städtebauliche Arbeiten aus den letzten Jahren nominiert, die in der Regel bereits Preisträger bei den Preisverfahren der Landesverbände waren. Die Jury, der neben den Architekten Heiner Farwick (BDA-Präsident, Juryvorsitz), Susanne Wartzeck (BDA-Präsidium), Katharina Leuschner und Dietmar Eberle, Wolfgang Eckl aus Blaibach (Große Nike 2016 für das

Konzerthaus Blaibach) und Gerhard Matzig (BDA-Preis für Architekturkritik 2018) angehörten, wählte aus den nominierten Projekten folgende Preisträger aus:

Große Nike

Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer

Poing 2011 – 2018

Architekten: meck architekten, Andreas Meck, Axel Frühauf,

München

Bauherrschaft: Erzbischöfliches Ordinariat München

Nike für Symbolik

Elbphilharmonie

Hamburg 2001 – 2017

Architekten: Herzog & de Meuron, Basel

Bauherrschaft: Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur

und Medien

Nike für Neuerung

Parkplatzüberbauung am Dantebad

München 2012 – 2016

Architekten: Florian Nagler Architekten, München

Bauherrschaft: Gewofag Projekt GmbH

Nike für Atmosphäre

Die Wehrhahn-Linie

Düsseldorf 2011 - 2016

Architekten: netzwerkarchitekten, Darmstadt Bauherrschaft: Landeshauptstadt Düsseldorf,

Amt für Verkehrsmanagement

Nike für Komposition

Mediathek der Burg Giebichenstein Kunsthochschule Halle

nochschule Halle

Halle / Saale 2011 – 2015

Architekten: F29 Architekten, Peter Zirkel, Dresden, und ZILA Freie Architekten, Leipzig Bauherrschaft: Bau- und Liegenschaftsma-

nagement Sachsen- Anhalt

Nike für Fügung

Bremer Landesbank Bremen 2011 – 2016

Architekten: Caruso St John Architects, Zürich Bauherrschaft: NORD / LB Norddeutsche Landesbank, vertreten durch NORD / FM Norddeutsche Facility-Management GmbH

Nike für soziales Engagement

Schule in Dettmannsdorf Dettmannsdorf 2015 – 2017

Architekten: mrschmidt Architekten, Marika Schmidt, Berlin

Bauherrschaft: Schulförderverein Dettmannsdorf e.V.

Klassik-Nike

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche Berlin 1959 – 1963 Architekt: Egon Eiermann

Bauherrschaft: Evangelischer Kirchenbauverein Berlin

Pressemeldung BDA-Bund

BUCHPUBLIKATION. KEIN SCHÖNER LAND?

Ein Diskurs zur Landesentwicklung

In Kürze erscheint die Buchpublikation "Kein schöner Land? Ein Diskurs zur Landesentwicklung" des Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern, im Nachgang des gleichnamigen Tagessymposiums, das 2018 in Landshut stattfand.

Gebaute Realität und idealisierte Bildlandschaften in den Köpfen bewegen sich zusehends auseinander. Während aktuell vorwiegend quantitativ über das Thema der Inanspruchnahme von Flächen diskutiert wird, müssen verantwortungsbewusste Akteure sich vor allem auch mit der Frage der Qualitäten der schon entstandenen und weiter entstehenden Räume in Städten. Dörfern und Kulturlandschaften auseinandersetzen. Am 13. April 2018 veranstaltete der Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern in Kooperation mit der Bundesstiftung Baukultur und dem BDA Kreisverband Regensburg-Niederbayern-Oberpfalz das Tagessymposium "Kein schöner Land?" im Salzstadl in Landshut. Das Ziel: Grenzen des möglichen Flächenwachstums unserer Städte und Kulturlandschaften sowie Veränderungen unserer

Sozial- und Wirtschaftsstrukturen und letztlich die Frage nach einer lebenswerten, bewusst gestalteten Umwelt auszuloten.

Welche neuen Rahmenbedingungen gilt es zu berücksichtigen? Und welche attraktive, zukunftsorientierte Entwicklungsperspektive lässt sich daraus ableiten? Es ist an der Zeit, sich über die Ziele einer künftigen Entwicklung zu verständigen und eine zunehmend selbstbewusste Bürgerschaft ebenso wie die Entscheidungsträger in Kommunen und Landkreisen an den damit verbundenen Prozessen aktiv zu beteiligen. Die vorliegende Publikation dokumentiert unter anderem Beiträge und Abschlussdiskussion des Symposiums in Wort und Bild

Autoren sind:

Dipl. Ing. Claudia Bosse

Prof. Lydia Haack

Dr. Jörg Heiler

Prof. Dr. Stefan Kurath

Markus Lanz, Pk. Odessa Co

Dipl. Ing. Michael Leidl

Klaus Leidorf

Reiner Nagel

Prof. Dr. Armin Nassehi

Prof. Dr. Sören Schöbel

Prof. Dr. Hilmar Sturm

Herausgegeben vom Landesverband Bayern des BDA

Pressemeldung



FÖRDERBEITRÄGE 2018 / 2019

Der BDA Bayern dankt folgenden Mitgliedern für die Unterstützung der Arbeit des Verbandes:

Prof. Dr. Rudolf Hierl Architekt BDA DWB

Mathis Künstner BKLS Architekten und Stadtplaner PartG mbB

Markus Allmann Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Axel Altenberend DMP Architekten

Georg Brechensbauer Brechensbauer Weinhart + Partner

Christian und Peter Brückner Brückner & Brückner Architekten GmbH

Laurent Brückner Brückner Architekten GmbH

Thomas Eckert Dömges Architekten AG Henning Dickhoff a+p Architekten

Robert Fischer Dömges Architekten AG

Eric Frisch Dömges Architekten AG

Stephan Häublein und Johannes Müller H2M Architekten + Stadtplaner GmbH

Robert Hösle Behnisch Architekten

Rainer Hofmann und Ritz Ritzer Bogevischs Büro GmbH

Ludwig Karl karlundp

Hans Nickl Nickl & Partner Architekten AG

Wolfgang Obel Obel-Architekten GmbH Rainer Post

Doranth Post Architekten GmbH

Amandus Samsøe Sattler

Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Ludwig Wappner

Allmann Sattler Wappner Architekten GbR

Claus Weinhart

Brechensbauer Weinhart + Partner

Philipp Auer

Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Moritz Auer

Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Stephan Suxdorf

Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Stefan Niese

Auer+Weber+Assoziierte GmbH

Martin Hirner

Hirner & Riehl Architekten

Martin Riehl

Hirner & Riehl Architekten

Peter Ackermann

Ackermann Architekten

Armin Bauer

Ritter+Bauer Architekten GmbH

Anne Beer

Beer Bembé Dellinger Architekten

Felix Bembé

Beer Bembé Dellinger Architekten

Manfred Blasch

Blasch Architekten Regensburg

Sebastian Dellinger

Beer Bembé Dellinger Architekten

Peter Dürschinger

dürschinger architekten

Wolfgang Illig

Illig Bauer + Assoziierte Planungsteam für

Hoch+Städtebau GmbH

Martin Kopp F64 Architekten PartGmbH

Peter Kuchenreuther Kuchenreuther Architekten/Stadtplaner

Eckhard Kunzendorf Kunzendorf Architekturbüro GmbH Walter Landherr Landherr Architekten

Lauber Ulrike und Peter Zottmann Lauber + Zottmann Architekten GmbH

Philip Leube F64 Architekten PartGmbH

Rainer Lindermayr F64 Architekten PartGmbH

Christoph Maas Architekturbüro GmbH

Thomas Meusburger F64 Architekten PartGmbH

Roland Ritter
Ritter+Bauer Architekten GmbH

Karl-Heinz Röpke Röpke Architekten GmbH

Stephan Walter F64 Architekten PartGmbH

Frank Welzbacher Ritter+Bauer Architekten

Michael Ziller Zillerplus Architekten und Stadtplaner

Jürgen Zschornack K+P Planungsgesellschaft mbH

PERSÖNLICHES

DER KLANG DES TONS

Ludwig Girnghuber – Ziegler und Mäzen – ist von uns gegangen *Erwien Wachter*

In einer alten Zieglerweisheit heißt es. "Wer einmal Ton anfasst, bleibt daran kleben." So ist es wohl auch Ludwig Girnghuber ergangen, als er in der Ziegelei seines Vaters den Ton quasi als Reisegepäck in die Wiege gelegt bekam. Und so wuchs in ihm das Werkzeug zum prägenden Ziegler Bayerns. Ausgestattet mit viel Idealismus für dieses besondere Material übernahm er in den 1950er-Jahren die Ziegelei in Marklkofen, die seit 1903 im Besitz seiner Eltern war, und baute sie mit Verve und vorausschauendem Gestaltungswillen zu einem prosperierenden Unternehmen auf. Dabei begriff er die Freude

an seiner Arbeit immer als innere Berufung, die sich Zeit seines Lebens in seinem unermüdlichen Ergründen der Eigenschaften und der Entwicklungsmöglichkeiten des Tons und obendrein durch sein ehrenamtliches und gemeinnütziges Engagement sowie seinem Wirken als Förderer, als Sponsor und Mäzen ausdrückte.

Backstein und Architektur bilden seit Jahrtausenden eine Symbiose, die Ludwig Girnghuber immer als selbstverständliche Koalition empfand. "Architektur beginnt, wenn zwei Backsteine sorgfältig zusammengesetzt werden", so formulierte es einmal Ludwig Mies van der Rohe und knüpfte mit diesem Satz gewissermaßen ein neuzeitliches Band, das Ludwig Girnghuber mit dem Architektenwesen gemein hatte und in diesem Sinne den BDA und nicht zuletzt dieses Printmedium – die BDA Informationen – jahrzehntelang beförderte. Dafür gebührt ihm unser aller Dank und unsere bleibende Wertschätzung.

Ludwig Girnghuber war ein Keramiker mit Leib und Seele, er hat die Ideen der Architekten immer aufgegriffen und so die Bedeutung des Ziegels als Gestaltungselement der Fassaden-, Platz- und Stadtgestaltung in alter Architekturtradition fortgeführt und neu belebt. Seine theoretischen und praktischen Kenntnisse in den meisten Sparten der Keramik machten Ludwig Girnghuber zu einem der ganz wenigen und heute – im Zeitalter der Spezialisten im Sinne "des immer mehr Wissens von immer Wenigerem" – wohl zum letzten Polytechniker der Grob- und Baukeramik. Noch nie in der rund 6000jährigen Geschichte der Ziegelherstellung gab es einen so gewaltigen Entwicklungssprung in der Herstelltechnik wie in der aktiven Zieglerzeit von Ludwig Girnghuber. Er hielt seine Werke immer auf dem Stand der Technik und führte in allen Produktions-

stufen die neuen Verfahren ein, die er vielfach für seine spezifischen Bedürfnisse auch selbst entwickeln oder adaptieren musste. Ludwig Girnghuber hat aus seiner Ziegelei in Marklkofen nicht nur eines der größten Ziegelwerke Bayerns geschaffen, sondern auch seit Jahrzehnten signifikante Zeichen für seinen Gemeinschaftssinn und sein Handeln gesetzt.

Schon frühzeitig machte er sich einen Namen, als durch seine persönliche Initiative die Handschlagsonderformate für die Glyptothek, die Sonderziegel für die Staatsbibliothek, komplizierte Formsteine für das Postscheckamt in der Sophienstraße, Wandsteine ohne Fugenmörtel für die Alte Pinakothek sowie Formsteine für die Allerheiligen Hofkirche, für Sankt Peter und die Frauenkirche in München, für den Regensburger und den Augsburger Dom eingesetzt wurden, um nur einige bis heute eindrucksvolle Beispiele zu nennen. Seine Leistung ist eine wichtige Voraussetzung für erfolgreiche Denkmalpflege und ein bemerkenswerter Beitrag zur Förderung einer überregionalen Baukultur.

Mit den Firmen Gima Klinker, den Schwesterfirmen Möding Keramikfassaden und Erlus Dachkeramik hat Ludwig Girnghuber eine weltweite Anerkennung erreicht, deren





Sandfarbene Klinker stellen bei der Erweiterung der Maria-Ward-Schule in Bamberg den Bezug zu den umliegenden Sandstein- und Putzfassaden her. Feine Unregelmäßigkeiten in der Oberfläche des Klinker- und Fugengewebes sorgen für ein lebendiges Licht- und Schattenspiel bei diesem Neubau.

GIMA - über 100 Jahre führend in Qualität, Innovation & Service.

www.gima-ziegel.de | info@gima-ziegel.de

Produkte in Vielfalt und Gestalt den Markt um eine moderne und technisch perfektionierte Produktpalette erweitert. Die Markenzeichen von GIMA, Möding und Erlus stehen für hohe Produktqualität und neue innovative Produkte, wie Terrakotta-Fassaden, Akustikziegel, Euro-Modulklinker und Klinker-Riegelformate, ebenso wie Neuentwicklungen im Bereich der Dachziegel insbesondere für die Dächer denkmalgeschützter Gebäude.

Sein weitreichendes ehrenamtliches Engagement ist untrennbarer Teil von Ludwig Girnghuber. Von 1968 an war er 36 Jahre lang Mitglied des Vorstandes des Bayerischen Ziegelindustrieverbandes (BZV), war lange Jahre in der Industrie- und Handelskammer Niederbayerns aktiv. Von 1971 an war die Girnghuber GmbH (GIMA) eines der Gründungsmitglieder des bayernweit wirkenden Ziegelforum e.V. und war wesentliches Gründungsmitglied und Sponsor des Ziegel + Kalk Museum Flintsbach e.V., in dessen Vorstand und Kuratorium er bis 2017 tatkräftig agierte. Ende 2004, bei der Umfirmierung des Ziegelforum zum Ziegel Zentrum Süd e.V., blieb GIMA aktives Mitglied und unterstützte die Hochschularbeit in den fünf süddeutschen Bundesländern, die ab 2005 Schwerpunkt der Arbeit des Vereins wurde.

Nach wie vor ist Ludwig Girnghuber bzw. die Firma GIMA Mitglied im »Ziegel Zentrum Süd e.V.«, bei dessen Vorgänger, dem "Ziegelforum", er 1972 Gründungsmitglied war. Die Blütezeit des Ziegelforums lag zwischen 1972 und 1995. Mit diesem neuen Konzept, das auch die GIMA überzeugt hat, wurde ein Zentrum der Wissensvermittlung zum Thema "Bauen mit Ziegel" geschaffen, indem man sich mit Exkursionen, Tagungen, Seminaren und Fachbroschüren auf die Professoren und Studierenden der Architektur und des Bauingenieurwesens von 28 Hochschulen Süddeutschlands konzentriert.

Sein von großem Expertenwissen geprägter Einsatz im Bereich der Keramikentwicklung und der Keramischen Denkmalpflege war vorbildlich und wurde mit hochrangigen Auszeichnungen gewürdigt. 1981 wurde Ludwig Girnghuber das Päpstliche Ehrenkreuz "Pro ecclesia et pontifice" verliehen, 1989 erhielt er die Verdienstmedaille des Bayerischen Ziegelindustrie Verbandes und die Denkmalschutzmedaille der Bayerischen Staatsregierung, 1996 das Bundesverdienstkreuz am Bande der Bundesregierung und schließlich 2005 die Staatsmedaille für besondere Verdienste um die bayerische Wirtschaft und die Verdienstmedaille des BZV.

Aufgrund seines umfassenden Fachwissens blieb Ludwig Girnghuber auch nach der Übernahme der Geschäftsführung der Girnghuber GmbH durch seinen Sohn Claus im Jahr 1996 noch viele Jahre lang aktiv. Seine Größe zeigte sich auch in seiner Bescheidenheit und Großzügigkeit, die ihm – gepaart mit viel Humor – in all den zurückliegenden Jahrzehnten viele Sympathien einbrachte.

Diese wenigen Wegzeichen können nur Streiflichter des vielseitigen Wirkens, der Verdienste und Ehrungen von Ludwig Girnghuber sein, der den Applaus für besondere Leistungen lieber anderen zukommen ließ und das Bild des bedeutenden und erfolgreichen Zieglers und Unternehmers Ludwig Girnghuber im Hintergrund bewahrte. Der Privatmann Ludwig Girnghuber – es gibt ihn doch – mit seinem Leben als Mensch und an Architektur sowie Kunst Interessierten hat stets die kleinen Dinge des Lebens genossen, die auch immer Zeichen des Großen in sich trugen.

Dennoch, den Privatmann Ludwig Girnghuber vom Unternehmer Ludwig Girnghuber zu trennen, ist unmöglich. Rückblickend sagte er einmal: "Unternehmer ist ein schöner Beruf, ein Beruf mit Berufung, in dem man viel entwickeln, gestalten und aufbauen kann." So gesehen war Ludwig Girnghuber ein glücklicher Mensch, der noch etwas hatte, was für einen Ziegler zum Glücklichsein gehörte: den Ton. Er mag ihm und uns noch lange nachklingen. Ludwig Girnghuber verstarb am 21. März 2019 im Alter von 94 Jahren.

ERICH HEYM VERSTORBEN

Franz Lichtblau

Mit Erich Heym haben wir einen besten Freund verloren. Beste Freunde sind rar. Die wissen, was sie einem sagen müssen, und verstehen, was man ihnen sagt. Beste Freunde sind immer da. Sogar sein "Anrufbeantworter" sagte: "Der Heym ist nicht daheim. Aber ruft gleich zurück, wenn er wieder daheim ist." Mit seiner Frau hat er noch fast 20 Jahre geredet, als sie im Koma lag. Und war sich sicher, dass sie ihn verstand. Und war für seine Töchter Sabine und Doris allein sorgend der beste Vater...

Seine Bauherrn hat er mit guten Ideen verwöhnt. Und ihnen schnörkellos und untadelig zu dem verholfen, was sie brauchten.

Mit dem Erich war zu rechnen, wenn man selbst Hilfe brauchte, und zu feiern, so oft das fällig war. Zu gern hätten wir wieder unseren Silvaner in der renovierten Residenz-Weinstube getrunken (...das haben die echt vertritschtelt...). In dieser Notzeit hat uns der Erich aber den besten Ausgleich selber aus Sommerhausen geholt. Er war fündig beim lebenslangen Suchen nach der besten Weißwurst und dem

schwierigen Ersatz für das verlorene Café Hag...

Hinfort: Jeden zweiten Schluck Silvaner auf Dich, lieber Erich, jeden ersten Schluck auf uns, für unseren Mut weiterzumachen – ich weiß, dass Du uns den vergönnst.

Dankschön, lieber Erich.

PETER KAUP 80

Erwien Wachter

Der neue Mann auf der Kommandobrücke – so überschrieb 1991 Ernst Maria Lang in unverkennbarer Manier seine Zeichnung zur Mitteilung der Wahl seines Nachfolgers im Amt des Präsidenten der Bayerischen Architektenkammer. Peter Kaup betrat einen wohlbestellten Boden, den Ernst Maria Lang in seiner zwanzigjährigen Amtszeit als erster Präsident bereitet hatte. Dennoch bewies er in kürzester Zeit, wie ernst es ihm um das Wohl des Berufsstandes bestellt war und entwickelte in einem schier selbstlosen Einsatz sein bemerkenswertes persönliches Profil, das ihn sehr bald schon aus dem Schatten des vorangegangenen Giganten als anerkannten Nachfolger heraustreten ließ.

Ein Blick zwanzig Jahre zurück: Seine Wahl zum Präsidenten kam nicht von ungefähr. Auch wenn es heute kaum noch jemand weiß, bereits 1971 setzte sich das damals noch junge BDA-Mitglied Peter Kaup für die Entwicklung einer wirkungsvollen Bayerischen Architektenkammer ein, die durch Landtagsbeschluss am 1. Januar desselben Jahres und nicht zuletzt durch Betreiben des BDA als ein wichtiges Ordnungsinstrument im Bereich des Planens und Bauens errichtet wurde. Die berufsständische Organisation von Architekten und Körperschaft des öffentlichen Rechts, die staatliche Aufgaben auszuführen hat, dem Allgemeininteresse verpflichtet ist und auf berufspolitischer Ebene Ihre Mitglieder unterstützt sowie den Bauherren den hohen Qualitätsstandard garantiert, zeigte sich maßgeschneidert für das Engagement des berufenen Architekten Peter Kaup. Dieses ehrenamtliche Engagement ist nach fünfzig Jahren

ungebrochen, auch wenn dem Alter angemessen, die Zahl der Ämter bescheidener geworden ist.

Und Ämter hatte er viele im Lauf der vergangenen fünfzig Jahre inne. Sowohl in den zwölf Jahren seiner Präsidentschaft als auch ienseits davon hat er sich unermüdlich für den Berufsstand eingesetzt. Auf der nicht enden wollenden Liste seiner Tätigkeiten finden sich gewichtige Themen wie die Fortschreibung der Honorarordnung für Architekten und Ingenieure HOAI, die Novellierungen der Bayerischen Bauordnung, die Verstärkung der Öffentlichkeitsarbeit durch ein breiteres Themenfeld für die Belange der Architektur und seine Initiativen für eine angemessene Praxisnähe der Ausbildung. Zudem beförderte er die Ausweitung des Fortbildungsangebots der Akademie der Kammer und schließlich die Errichtung und "Bespielung" des Hauses der Architektur in München. Mitgliedschaften und teils Vorsitze im Eintragungsausschuss, im Landeswettbewerbsausschuss, als Vorsitzender des Landesausschusses der Baverischen Architektenversorgung, als Kammerrat der Bayerischen Versorgungskammer und Mitglied des Vorstands der Arbeitsgemeinschaft Berufsständischer Versorgungswerke (ABV) offenbarten nicht nur Peter Kaups berufspolitische Interessensbreite, sondern ebenso seine Sorge für die Absicherung der Kammermitglieder.

Würdigung verdient auch sein Engagement im Verband freier Berufe, in der Stadtgestaltungskommission der Landeshauptstadt München und über Bayern hinaus auf Bundes- und Europaebene, wo er einen großen Einfluss Bayerns etwa im Ausschuss der Verbände und Kammern der Ingenieure und Architekten für die Honorarordnung e. V. (AHO) und im Ausschuss "Bautechnologie" der Bundesarchitektenkammer sowie in der Arbeitsgruppe "Baurecht" in der EG geltend machen konnte.

Die schiere Übermacht seiner berufsständischen Aktivitäten überdecken gewissermaßen die Person Peter Kaup. Seiner Natur gemäß blieb sie bescheiden im Hintergrund, so dass sein Wirken als Lehrer mit der Berufung 1976 als Ordentlicher Professor und Lehrstuhlinhaber für Baukonstruktion und Entwerfen an die Universität Hannover und später als Leiter des Instituts für Baukonstruktion und Entwerfen der Universität Hannover unverdientermaßen als Begleiterscheinung unterging. In den zehn Jahren seiner Lehre bis 1986 war er auch Mitglied des Sachverständigengremiums "Gesundes Bauen und Wohnen" des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau und Mitglied des DIN-Normen-Beirats. Sogar das Büro, das ein ansehnliches und umfangreiches Werk in München entwickelte, wurde erstmals 2004 in München öffentlich, als Peter Kaup anlässlich seines 65. Geburtstages eine Ausstellung mit dem Titel "Architekten Kaup Jesse Hofmayr Werner – Projekte Bauten Lehre Berufspolitik" eröffnete.

Ein Geburtstagsgruß mag umfangreich sein wie er will, er sollte zumindest eine Vorstellung des Menschen vermitteln, die für all das steht, was den Jubilar auszeichnet: sein Wesen und sein Wirken als Architekt, Lehrer und Förderer der Anliegen seines Berufsstandes – als Signatur Peter Kaup.

RANDBEMERKT

Gemäß dem Entwurf eines Uno-Berichts setzt die fortschreitende Umweltzerstörung den Tier- und Pflanzenarten stark zu. Demnach sind bis zu einer Million (von etwa acht Millionen) Tier- und Pflanzenarten vom Aussterben bedroht. Viele dieser Arten werden in den kommenden Jahrzehnten verschwinden, wenn kein Umdenken der Lebensgewohnheiten kurzfristig einsetzt. Zu den Hauptgründen dieser Bedrohung gehören Landwirtschaft, Abholzung, Bergbau, Fischerei und Jagd, noch vor Klimawandel und Umweltverschmutzung. 150 Experten aus 50 Ländern haben drei Jahre an dem Bericht gearbeitet. Den alarmierenden Report hat die **Zwischen**staatliche Plattform für Biodiversität und Ökosystemdienstleistungen (IPBES) mit 132 Mitgliedstaaten im Frühjahr bei einer Konferenz in Paris vorgestellt.

Die **Schweden** gehörten zu den **Vielfliegern**. Die Emissionen durch Flüge pro Kopf waren zwischen 1990 und 2017 fünfmal so hoch wie im weltweiten Durchschnitt, wie die Technische Hochschule Chalmers berechnete Der Ausstoß klimaschädlicher Abgase durch Auslandsflüge ab Schweden stieg seit 1990 um 61 Prozent. Für den umweltbewussten Verzicht aufs Fliegen gibt es im Schwedischen ein Wort: "Flygskam" (Flugscham). Prominenter Vertreter der Bewegung ist der ehemalige Biathlet und Olympiasieger **Björn Ferry**. Er kündigte an, in Zukunft nur noch im Zug zu Sportveranstaltungen zu fahren. Auch beim Film wächst das Umweltbewusstsein. 250 Mitarbeiter der Branche unterzeichneten einen Aufruf in der größten schwedischen Tageszeitung "Dagens Nyheter", wonach Produzenten Dreharbeiten im Ausland beschränken sollen. Ein schwedischer Instagram-Account stellt seit Dezember Prominente, die für Fernreisen werben, an den Online-**Pranger**. Der Account hat inzwischen mehr als 60 000 Follower. Im Winter verzeichnete die Schwedische Bahn SJ einen Anstieg der Geschäftsreisen um 21 Prozent. Die Zahl der Inlandsflüge ging im vergangenen Jahr laut Daten der Verkehrsbehörde vom September um 3,2 Prozent zurück.

Noch ist das Vertragsverletzungsverfahren gegen die verbindlichen Sätze der HOAI nicht abgeschlossen, da **greift die EU-Kommission § 3 Abs. 7 Satz 2 der Vergabeverordnung an**. Die Regelung sieht vor, dass nur gleichartige Planungsleistungen (das gilt derzeit z.B. für Objektplanung und Fachplanungen nicht) für die Bestimmung des Auftragswertes zusammenzurechnen sind. Relevant ist dies für den sogenannten Schwellenwert (derzeit 221.000 Euro), ab dem EU-weit auszuschreiben ist. Um eine weitere Erosion der bewährten Strukturen in Deutschland zu vermeiden, kämpft

die BAK zusammen mit den Länderkammern, der Bundesingenieurkammer, dem AHO und allen anderen Planerorganisationen für den Erhalt der derzeitigen Regelung in Deutschland.

Fahrradfreunde wollen ein Gesetz durchsetzen, dass Autos, wenn sie ein Fahrrad überholen, künftig einen Mindestabstand von 1.5 Metern einhalten müssen, auf verkehrsberuhigten Straßen soll der Mindestabstand einen Meter betragen. Bei einer im April 2019 publizierten Erhebung im australischen Bundesstaat Victoria ließen die Autofahrer den Radfahrern im Schnitt volle 173 7entimeter Platz, doch rund 5,9 Prozent der Autos überholten mit weniger als einem Meter Abstand Gemäß den Daten sind es Offroader und Busse, die Radfahrer mit weniger Abstand überholen. Außerdem zeigte sich, dass bei einer markierten Fahrradspur nicht etwa vorsichtiger, sondern im Schnitt 27 Zentimeter näher überholt wird, als auf Straßen ohne Spur. Eine britische Studie, die 2006 in den Städten Bristol und Salisburv erhoben wurde, kommt auf einen durchschnittlichen Abstand von 156 Zentimetern, der Anteil der Überholmanöver mit weniger als einem Meter Abstand liegt bei 4,6 Prozent. Wer mit einem Helm auf die eigene Sicherheit achtet, wird in England dichter überholt – um neun Zentimeter. Der Autor der Studie geht davon aus, dass Helmträger von Autofahrern als vernünftiger und berechenbarer eingeschätzt werden. Eng kann es für Radfahrer aber auch auf Radwegen werden: Die deutsche Unfallforschung der Versicherer hat in einer im April 2019 publizierten Studie das Überholverhalten der Autos auf Straßen mit Radwegen in Berlin untersucht. Bei sogenannten Schutzstreifen, die mit einer gestrichelten Linie auf der Fahrbahn markiert sind, überholten 14 Prozent der Autos mit weniger als einem Meter Abstand. Bei den deutlicher markierten Radfahrstreifen kamen gar 19 Prozent der Autos näher als einen Meter. Laut der Beratungsstelle für Unfallverhütung (BfU) stagniert die Zahl der schweren Velounfälle in der Schweiz zwar seit Jahren, bei den E-Bikes habe sich die Zahl der schweren Unfälle jedoch verdreifacht. Gemäß Astra kamen 2018 hierzulande 27 Rad- und 12 E-Bike-Fahrer ums Leben, 877 Velo- und 309 E-Bike-Fahrer wurden schwer verletzt.

Zusammengestellt von Erwien Wachter

IMPRESSUM

Herausgeber: Bund Deutscher Architekten BDA Landesverband Bayern Türkenstraße 34 80333 München

Die BDA Informationen erscheinen in unregelmäßiger Folge viermal im Jahr.

Redaktion:

Dipl.-Ing. Erwien Wachter (V.i.S.d.R.), Dipl.-Ing. Klaus Friedrich, Dipl.-Ing. Michael Gebhard, Dipl.-Päd. Monica Hoffmann, Dr.-Ing. Irene Meissner, Dr.-Ing. Cornelius Tafel

Autoren:

Dipl.-Ing. Franz Lichtblau, München; Dipl.-Ing. Karl Ulrich Pfannschmidt, Gerbrunn; Dipl.-Ing. Hans Schuller, Augsburg

Für den Inhalt der Beiträge ist ausschließlich der jeweilige Autor verantwortlich.

Layout: Sabine Seidl

Textredaktion und Gestaltung:

Monica Hoffmann

Druck: Ortmaier Druck GmbH, Frontenhausen

Umschlag: 170 g/qm Fedrigoni Woodstock

Noce FSC Schrift: Frutiger

Einsendungen werden an den BDA Bayern erbeten als Word-Datei per E-Mail an sekretariat@bda-bayern.de, per Fax an 089-184148 oder per Post an den BDA Bayern, Türkenstraße 34, 80333 München.

BUND DEUTSCHER ARCHITEKTEN LANDESVERBAND BAYERN